Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 4 (118)
Oktober - Dezember 2020

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Gottgewirkte Erweckung
Geschichte: Erweckungswunder in Apollonowka
Kindergeschichte: Drei Weihnachtsfeste

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Gottgewirkte Erweckung... 4
Grüße zum Jubiläum 6 3,4,5

Reiseberichte
Hilfeleistungen für Bedürftige 8 1
Vom Dieb zum Hausmeister 9 1
Realistisch vertrauen 12 1

Mission der Gemeinden
Oase für die Ewigkeit 13 2

Auf den Spuren der Geschichte
Erweckungswunder in einem Dorf
in der atheistischen Sowjetunion 14 5
I. Der Ort und die Vorgeschichte des Wunders 14
II. Die Erweckung 1951 18
III. Verfolgung nach Erweckung 21

Kindergeschichte
Drei Weihnachtsfeste 26

Nachruf
Peter Kornelsen *19.05.1931 - † 22.11.2020 30

Kurzberichte
Seminar für die Lehrer 32 1
Tagesablauf eines Schülers 32 1
Umbauarbeiten am Freizeitgelände 32 2

Dankesbriefe 33 1,2,3

Buchvorstellung 35

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Verantwortwortliche Brüder aus Moldau nehmen Bücher von AQUILA entgegen

So tröstet nun einander mit diesen Worten!“

1.Thes. 4,18

Ein Wort kann viel bewirken. Bei der Schöpfung sprach Gott und es entstand eine wunderbare Welt. Im vergangenen Jahr haben wir viele Worte über die Pandemie gehört. Einige Worte der Regierung haben große Auswirkungen auf unseren Alltag. Auch die Gespräche in der Familie, unter Freunden und Kollegen sind von den Ereignissen der „Corona-Krise“ geprägt. Nicht selten gehen die Meinungen auseinander, da die Ursache, Wirkung und Maßnahmen unterschiedlich wahrgenommen werden.

Paulus fordert die Gemeinde in Thessalonich dazu auf, einander zu trösten. Das hier verwendete griechische Wort „parakaleō“ kann mit ermutigen, trösten oder ermahnen übersetzt werden. Doch was soll der Inhalt dieses Tröstens sein? In den Versen davor spricht Paulus von der Auferstehung der Toten und der Wiederkunft unseres Retters Jesus Christus.

Die Tatsache der Auferstehung und Wiederkunft des Retters ermutigt in der Nachfolge, tröstet bei Schwierigkeiten und Leid und ermahnt zu einem Leben in der Heiligung. Mögen unsere Worte von diesen Eigenschaften geprägt sein. Auch diese Ausgabe möchte diesen Zweck erfüllen.

Lesen Sie, wie Gott Erweckungen im letzten Jahrhundert in der Sowjetunion schenkte. Erfahren Sie, wie eine Familie drei unterschiedliche Weihnachtsfeste erlebte und danken Sie zusammen mit anderen Christen für Gottes Fürsorge im letzten Jahr.

Gottgewirkte Erweckung

Predigt zum 30-jährigen Jubiläum des Hilfskomitee Aquila

Die Welt sah vor 30 Jahren noch ganz anders aus. Damals gab es noch die Sowjetunion. Die Gemeinde Harsewinkel versammelte sich noch in der evangelischen Kirche. Wir waren alle 30 Jahre jünger. Eine ganze Generation gab es noch nicht, die heute da ist. 30 Jahre sind in etwa ein halbes Leben. 30 Jahre sind auch für ein Hilfskomitee nicht wenig. Dieses Jahr im April wollte Licht im Osten sein 100-jähriges Jubiläum feiern. Allerdings konnte es wegen der Einschränkungen keine Feier geben. Und wir dürfen jetzt in einem engeren Rahmen doch einen Dankgottesdienst machen.

Gottgewirkte Erweckung ist für uns, unsere Geschichte und unseren Dienst sehr wichtig. Ohne diese gäbe es nicht das Hilfskomitee Aquila. Es wäre auch nicht notwendig, wenn Gott nicht Erweckung geschenkt hätte.

Erweckung, was ist das?

Zum einen finden wir in der Bibel das Wort „Erweckung“ nicht. Wir gebrauchen es jedoch oft. Dazu lesen wir einige Bibelstellen, die etwas dazu sagen.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, so wird Christus dich erleuchten!

„Ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Wir gehören nicht der Nacht an noch der Finsternis. So lasst uns auch nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein!“ (1.Thess. 5,5-6).

Tag und Nacht, schlafen und wachen – diese zwei Zustände gibt es unter den Menschen.

„Und dieses sollen wir tun als solche, die die Zeit verstehen, dass nämlich die Stunde schon da ist, dass wir vom Schlaf aufwachen sollten; denn jetzt ist unsere Errettung näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist nahe. So lasst uns nun ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns anständig wandeln wie am Tag, nicht in Schlemmereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifungen, nicht in Streit und Neid; sondern zieht den Herrn Jesus Christus an und pflegt das Fleisch nicht bis zur Erregung von Begierden!“ (Röm. 13,11-14).

Dieses Wort stellt den Kontrast zwischen Licht und Finsternis, Nacht und Tag, Werke der Finsternis und Anlegen der Waffen des Lichts dar. Was sind die Kennzeichen des Wachseins? Anständig wandeln, wie am Tag und den Herrn Jesus Christus anziehen. Dies schreibt Paulus hier an Christusgläubige. Erweckung gilt nicht nur den Ungläubigen, die Christus noch nicht kennen.

„Prüft also, was dem Herrn wohlgefällig ist, und habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, deckt sie vielmehr auf; Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, so wird Christus dich erleuchten!" (Eph. 5,10-11.14). Immer wieder dieser Ruf *„Wache auf, der du schläfst, stehe auf aus den Toten.“* Es gibt ein Aufwachen aus dem Schlaf oder ein Auferstehen aus den Toten.

„Dass Christus dich erleuchte“. Ähnliche Worte sind in Offenbarung 3 an die Gemeinde in Sardes gerichtet. „Werde wach und stärke das Übrige, das im Begriff steht zu sterben“. Erweckung ist auch in einer länger bestehenden Gemeinde notwendig, damit sie nicht stirbt. Wir könnten nun sagen, dass ohne Erweckung die Gemeinde nicht lebt. Eine Gemeinde braucht Erweckung. Eine Erweckung der Leute um uns, damit sie zum Glauben an Christus kommen. Eine Erweckung in uns, damit wir nicht einfach gläubig geworden sind, eine Bekehrung erlebt hatten und getauft worden sind. Sondern dass wir auch Christus anziehen, von Christus umgeben und von Christus gedrängt sind, von Christus leben. Das ist eine

Viktor Fast

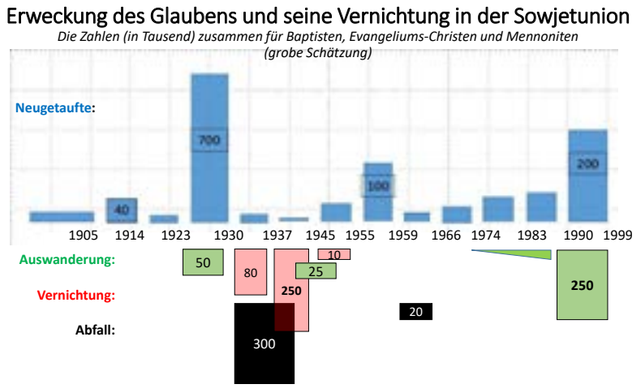
Sache, die immer wieder passieren soll. So wie wir jeden Morgen erwachen, um unser Tagwerk zu tun, ist es auch im geistlichen Leben. Doch in unserem Sprachgebrauch ist Erweckung in erster Linie mit „Erweckung zum Glauben“ verbunden. Die meisten haben es erlebt, auch wenn nicht jeder genau sagen kann, wann und wie das Gläubigwerden stattgefunden hat. Einige haben ein sehr eingreifendes Bekehrungserlebnis gehabt. Gott hat es so oder anders geführt: Hauptsache wir leben nun für Christus!

Das Diagramm rechts zeigt eine Zeitachse mit der Angabe der Jahre des 20. Jahrhunderts. Hier wird gezeigt, wann Gott besondere Zeiten der Erweckungen im russischen Reich, in der Sowjetunion und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gab. In diesem Fall denken wir an Massenerweckungen, bei denen viele dazu kamen, nicht nur aus gläubigen Familien, sondern auch aus völlig ungläubigen oder formalgläubigen Familien. Leute, die aus anderen Kulturen und Völkern kamen. Die größte Erweckung war die Erweckung der 20-er Jahre.

Dieses Jahr haben wir ein besonderes Jubiläum: 70 Jahre nach dem Buß- und Bettag vom 15. Juni 1950. Damals haben viele Gläubige um Erweckung gebetet. Viele von ihnen hungerten noch und lebten von ihren Familien getrennt. Die Familien waren zerrissen. Viele wussten nicht, wo ihre Verwandten waren. Es gab wenige Glaubensgemeinschaften, die sich versammeln konnten. Die meisten waren über die Weiten der Sowjetunion zerstreut, geknechtet, bürgerlich entrechtet und geistlich ganz unterdrückt. Viele haben sogar den Glauben aufgegeben. Viele dachten, dass es die Gemeinde nicht mehr gibt und auch nicht mehr geben kann.

Da wurde um Erweckung gebetet. Um Erweckung fürs Leben für Christus. So hat Gott Erweckung in den 50-er Jahren gegeben. Hunderte neue Gemeinden entstanden in der Sowjetunion. Besonders in den Vertreibungsgegenden, in der Zerstreuung und sogar in Konzentrationslagern. Einige Geschwister, die damals zum Glauben gekommen sind, sind heute hier dabei. Diese sind jedoch schon selten unter uns. Die meisten von uns sind später als Nachzügler dazugekommen. In den Jahren von 1960 bis 1990 wuchsen die Gemeinden hauptsächlich durch die Familien der schon Gläubigen. Dann gab es die Umsiedlung nach Deutschland. Diese ist in der Grafik dargestellt, auch wenn es nicht ganz kommentiert werden kann. Gott gab richtig ergreifende Erweckungen, bei denen Hunderttausende zum Glauben kamen. Bei einem Gemeindebibelkurs stellte ich fest, dass die junge Generation die Frage stellt: „Wie kann so eine Erweckung stattfinden?“.

Vor 30 Jahren standen wir am Anfang einer großen Erweckungswelle. In der Sowjetunion, die in ihrer ganzen Geschichte gegen den Glauben kämpfte, gab man plötzlich das Glaubensleben und die Evangelisation frei. Die kommunistische Ideologie war zusammengebrochen, bald sollte auch der Staat zusammen- bzw. auseinanderbrechen. Die Menschen waren nun offen. Sie verstanden, dass das, was ihnen bis dahin aufgedrängt wurde, nichts ist und zerfällt und dass es nicht mehr gilt. Daher musste es doch etwas anderes geben. In dieser Situation sind wir aus Karaganda nach Deutschland gekommen und sprachen mit Brüdern, die uns helfen konnten. Wir brauchten Bücher, Evangelien, Drucktechnik, Computer für die Herstellung von Einladungen und Schriften. Wir wollten Zeltevangelisationen machen und noch vieles andere, was jetzt nicht aufgezählt werden kann. So ist auch das Hilfskomitee Aquila entstanden. Es war eine Zeit, in der wir begeistert sahen, wie Gott wirkt und Türen öffnet. Wir freuten uns, dass viele Brüder diese Arbeit unterstützen wollten. Das war vom Herrn! Erweckung in unserer Geschichte! Gerade dieses Diagramm zeigt die Erweckungen in der ehemaligen Sowjetunion. Da lebten die meisten Vorfahren und Eltern unserer Gemeinden. Dort begann Gott mit der Erweckung. Die meisten Aussiedlergemeinden sind die Fortsetzung dieser Erweckung.



Eine besondere Erweckungswelle in Deutschland haben wir noch nicht erlebt. Wenn ich gefragt werde, ob wir auch eine Erweckung hier erleben werden, kann ich nicht sagen, ob es sie geben wird. Wir merken jedoch gerade in diesem Jahr, wie schnell sich das Leben ändern kann. Zu Beginn des Jahres hätten wir nicht gedacht, dass sich das Jahr so gestalten würde. In Zukunft werden wir dieses Jahr als „das Jahr der Coronakrise“ bezeichnen. Sowohl die Pandemie als auch die Maßnahmen haben sehr stark in das Leben eingegriffen. Die Menschen sind verunsichert. Wir sehen jedoch noch keine Erweckung. Möglicherweise ist es ein Vorbote. Wie kann man eine Erweckung herbeiführen?

Vor 30 Jahre standen wir am Anfang einer großen Erweckungswelle

Die Antwort lautet: beten! Als ich jung war, gab es in unserer Gemeinde im Neujahrsprogramm immer das Gebet um Erweckung. Damals war ich diesbezüglich skeptisch und fragte mich, was es bringe. Was für eine Erweckung will man haben? Klar, jeder muss sich bekehren. Das wussten wir. Die Gemeinde war groß, ca. 800 Mitglieder. Es bekehrten sich jedes Jahr auch dutzende Personen, was normal war. Wir nannten es „Erweckung“, wenn sich in der Jugend fünf bis zehn Personen bekehrten, oder auch in einer Versammlung 20 Personen zur Bekehrung nach vorne kamen. Doch Gott hatte noch etwas viel Größeres für uns vorbereitet. Gott hat eine Erweckungszeit gegeben. Das Hilfskomitee Aquila hatte sich zum Ziel gesetzt, den Gemeinden im Osten in diesem Dienst zu helfen. Dazu dient und wirkt es bis heute. Der Eifer um das Evangelium, um anderen zu helfen, zu evangelisieren, das ist etwas Biblisches.

In Apostelgeschichte 17 lesen wir davon, dass Paulus nach Korinth kommt und Aquila und Priscilla trifft. Sie nehmen ihn auf, unterstützen ihn, reisen nach Ephesus voraus und bauen dort für ihn eine Basis für die Arbeit in Ephesus auf. Dort gibt es eine Erweckung. Später finden wir sie wieder in Rom. Sie sind immer wieder bereit, dem Apostel Paulus zu dienen. Das war auch der Sinn und das Ziel des Hilfskomitees Aquila. Gott sei Dank dafür, was er uns dabei gegeben hat.

Liebe Leser, Liebe Beter und Unterstützer!

Wie angekündigt, haben wir dieses Jahr keinen Missionstag in dem Ausmaß, wie wir es bisher kannten, machen können. In einem kleinen Rahmen mit geladenen Gästen fand am 24. Oktober 2020 ein Dankgottesdienst zum 30-jährigen Bestehen des Hilfskomitee AQUILA statt. Zu diesem Anlass bekamen wir mehrere Grüße aus dem Ausland, die wir hier veröffentlichen möchten.

Omskgebiet, Russland

„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen." Eph. 2,10

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,
Werte Leitung und Mitarbeiter des Hilfskomitees AQUILA,

als Bruderschaft grüßen wir euch mit Phil. 4,18-19:
"Ich habe die Fülle, da ich empfing durch Epaphroditus, was von euch kam: ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. Mein Gott aber fülle aus all euren Mangel nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christo Jesu."
Wir danken herzlich für die freundliche Einladung zur 30-jährigen Jubiläumsfeier.
Im Ps. 126,3 lesen wir wunderbare Worte: *„Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich."* Der Herr hat Großes an seinem Volk getan. Er hat Großes auch an euch getan. 30 Jahre unter der mächtigen und schützenden Hand des liebevollen himmlischen Vaters zu wandeln, Seinen wunderbaren Segen genießen – das ist Gnade um Gnade. Wir freuen uns mit euch und danken dem Herrn für eure segensreiche Arbeit und Seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit.
Wir wünschen allen Brüdern und Schwestern und den Mitarbeitern des Hilfskomitees AQUILA Gottes Segen bei der Jubiläumsfeier und auch im weiteren Dienst für den Herrn.

In Liebe verbunden,
Brüder und Schwestern der Bruderschaft Omskgebiet
Im Auftrag der Bruderschaft:

N. Dückmann, V. Dückmann, H. Görzen

Das Familienorchester der Familie Görzen diente mit Liedern und Musik

Saran, Kasachstan

Friede sei mit euch, unsere geliebten Brüder und Schwestern!
Friede sei mit euch, liebe Mitarbeiter des Hilfskomitees Aquila!
Friede sei mit allen, die den Dienst des Hilfskomitees Aquila unterstützen!
Dreißig Jahre ist es her, seit ihr – dem Heiligen Geist gehorchend und unter seiner Leitung stehend – den Dienst, dessen Ziel die Ausbreitung des Reiches Gottes in den vielen Ländern ist, aufgenommen habt. Im Namen der Kinder Gottes aus Kasachstan gratuliere ich euch herzlich zu diesem Jubiläum.
Ich zitiere den Apostel Paulus aus dem 1. Korintherbrief 15,58 mit den Worten *„Daher meine geliebten Brüder* (ich möchte auch die Schwestern erwähnen), *seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisset, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn."*
Ich selbst kann bezeugen, dass der HERR hierdurch verherrlicht wurde. Tausende von Menschen haben das Wort Gottes und gute geistliche Literatur erhalten. Viele Witwen, Waisen, notleidende Menschen wurden von eurer Liebe gewärmt, welche sich in den zur Verfügung gestellten Lebensmittel- und Kleiderpaketen und finanziellen Mitteln äußerte. Ihr habt Liebe gezeigt, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten und Wahrheit. Wir sahen Tränen der Dankbarkeit und hörten unzählige Male diese Worte: „Gott die Ehre!"
Wir bezeugen, dass euer Werk einen wesentlichen Beitrag zur Ausweitung des missionarischen Dienstes in unserem Land leistete. Ihr seid daran teilhaftig geworden, mit allen möglichen Mitteln: materielle Hilfe, Transport, Literatur. Ihr habt Brüder und Schwestern unterstützt und die gesegnet, die zu uns zum Dienst kamen. Sie halfen uns beim Bau der Gebetshäuser, Waisenheime, Rehabilitationszentren, bei Leitung von Kinderfreizeiten, evangelistischen Gottesdiensten und bei der Durchführung von missionarischen Einsätzen. Man kann nicht alles aufzählen; der Herr aber weiß alles. Ihm allein dienen wir, Ihm allein gebührt die Ehre!
Ich wünsche euch den Vers aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes, in dem der Apostel Paulus schreibt: *„im Fleiße nicht säumig, inbrünstig im Geist, dem Herrn dienend".*
Wir danken dem Herrn für die Mitarbeit, die brüderliche Liebe, für allen Segen, den wir in diesen 30 Jahren erleben durften. Möge der Herr euch für den weiteren Dienst segnen.
Mit Dank und Liebe erfüllt,
euer Bruder im Herrn,

Franz Tissen

Schutschinsk, Kasachstan

„Gott ist treu, durch welchen ihr berufen worden seid in der Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn." 1.Kor. 1,9

Den Brüdern und Schwestern des Hilfskomitees Aquila in unserem Herrn Jesus Christus, vom Ältesten Isaak Fast, im Namen der Gemeinde ECB Schutschinsk/Kasachstan.
Zurzeit haben wir keine Möglichkeit, zu euch nach Deutschland zu kommen und wir wissen nicht, wann der Herr uns diese Gelegenheit geben wird.
Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass wir in unserem Brief nicht alles schreiben können; dennoch wollen wir unsere Dankbarkeit all jenen zum Ausdruck bringen, die am Dienst mitgewirkt haben und nach wie vor mitwirken.
Dem Herrn und euch sei Dank insbesondere für eure Hilfe in Zeiten der Quarantäne usw. Alles kommt unversehrt bei uns an. All das ist förderlich für den Dienst und es bringt Freude. Wenn ich versuchen würde, dies alles aufzuzählen, so fürchte ich, ich könnte nicht alles aufzählen. Und doch möchte ich einiges erwähnen:

Jakob Penner nannte einige Zahlen zu der Entwicklung der Arbeit im Laufe der Jahre

Wir bekommen Bücher und versuchen - und das ist uns sehr wichtig - unsere Geschwister für das Lesen der Bücher zu begeistern, obwohl das zunehmend schwieriger wird. Wir haben auch viele Gehhilfen für Behinderte bekommen – wir danken dem Herrn, der Gemeinde und allen, die daran beteiligt waren. Die Behinderten bekommen das kostenlos und dafür danken sie. Bevor sie es bekommen, müssen sie einen Fragebogen ausfüllen (Weshalb? Von wem? Für wen?), in dem sie ihre Daten angeben. Anhand dieser Daten versuchen wir dann, sie zu finden und zu besuchen. An Feiertagen bringen wir ihnen Lebensmittelgeschenke mit; wir tun es im Namen unseres Herrn Jesus Christus!
Wir bedanken uns herzlich für die Kalender 2021. Wir geben sie an Gemeinden weiter, damit diese auch rechtzeitig bei den Menschen ankommen.
Wir haben auch humanitäre Hilfe bekommen, und zwar Kleidung und Schuhe. Für diesen Dienst haben wir eine Gruppe von Schwestern, die sich um die Verteilung unter Bedürftigen kümmern. Diese Menschen bekommen es umsonst und nehmen es mit großem Dank an.
Durch euch haben wir Musikinstrumente bekommen (Mandolinen, Akkordeons, Celli, Geigen, Horne). Unsere Orchester nutzen diese Instrumente und können dem Herrn in anderen Gemeinden dienen, indem sie diese besuchen und dort spielen. Wir sind sehr dankbar dafür. Die Kinder erlernen das Spielen der Instrumente sehr schnell und spielen schon vor. Das bereichert unsere Gottesdienste und zieht die Kinder zum Herrn und in die Gemeinde.
Im Sommer haben wir Kinderfreizeiten durchgeführt. Wir bedanken uns für die Hilfe! Danke für Hefte, Kleidung und für vieles mehr, womit der Herr uns durch euch geholfen hat.
Der Herr hat uns auch Gnade beschert, Hausbibelkreise zu gründen und durchzuführen. Wir sind sehr dankbar und nutzen jede Gelegenheit, dies auch weiterhin zu halten.
Leider hatten wir nicht die Möglichkeit, beim Aquila-Treffen dabei zu sein, doch wir warten und beten dafür.
Wir wünschen euch weiterhin viel Kraft für den Dienst.
Unser Gebetsanliegen ist, dass wir nicht in einen geistlichen Schlaf fallen, sondern den Dienst verrichten, den der Herr uns unter diesen Umständen anvertraut hat.
Auslandsreisen können wir zurzeit leider keine machen; wir warten weiterhin auf offene Türen nach Usbekistan und in andere Länder.
Was den Bau des Bethauses in der Stadt Makinsk betrifft, so haben wir bislang immer noch keine nötigen Papiere beisammen; wir beten weiterhin dafür. Gottesdienste finden dort aber weiterhin statt, an denen wir uns beteiligen. Wir wollen weiterhin das Brot gemeinsam brechen.
Wenn ihr die Möglichkeit habt, zu uns zu kommen, dann warten wir und freuen uns sehr auf die Gemeinschaft im Herrn.

Isaak Fast

Temirtau, Kasachstan

„Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr zu seinem Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und dient." Hebr. 6,10.

Geschätzte Mitarbeiter des Hilfskomitees AQUILA!
Die Gemeinden der Zentralasiatischen Vereinigung des MSZ EXB grüßen Euch herzlich und gratulieren aufrichtig zum 30. Jahrestag des fruchtbaren und gesegneten Dienstes seit der Gründung Eures Komitees.
Wir sind Gott und Euch sehr dankbar für viele Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit, die viel Freude und Segen in die Herzen der Menschen Gottes in unserem Verband gebracht hat und bringt.
Wir teilen Eure Freude aus tiefstem Herzen und wünschen Euch aufrichtig reichchen Segen von unserem Herrn für den weiteren Dienst bis zur herrlichen Erscheinung Jesu Christi, *„Indem wir euch erwähnen in unseren Gebeten und unablässig vor unserem Gott und Vater an euer Werk des Glaubens gedenken und die Bemühung der Liebe und das Ausharren in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus..." (1.Thess. 1,3-4).*

Dimitri Janzen

Hilfeleistungen für Bedürftige

Reise in die Ukraine im Oktober 2020

Da beschlossen die Jünger, dass jeder ihnen gemäß seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnten, eine Hilfsleistung senden solle; dass taten sie auch und sandten sie an Ältesten durch die Hand von Barnabas und Saulus. Und Barnabas und Saulus kehrten zurück, nachdem sie die Hilfeleistung ausgerichtet hatten …
Apg. 11,29-30 und 12,25

Es gibt gewisse Parallelen zu den Umständen der apostolischen Gemeinde und unseren Verhältnissen. So, wie die Gemeinde in Jerusalem Notleidende hatte, so geht es auch unseren Geschwistern in der Ukraine und Moldawien. Der Herr zeigte uns diese Not und trotz schwieriger Verhältnisse durften wir bestimmte Hilfen von den deutschen Gemeinden weiterleiten. Sehr viele Brüder und Schwestern haben sich für die Unterstützung herzlich bedankt.

Der Herr schenkte viel Gnade und Bewahrung auf der über 6.000 km weiten Reise. Kurz nach dem problemfreien Grenzübergang in die Ukraine besuchten wir Schwester Swetlana Timochina in Ushgorod. Ihre Schwester Olga leidet sehr an ihrer Krebskrankheit. Nach Möglichkeit betreut Schwester Swetlana sie.

Der Herr schenkte viel Gnade und Bewahrung auf der über 6.000 km weiten Reise

Wir übernachteten bei den Geschwistern Deschko in Dubriwka in Transkarpaten und trafen uns mit dem verantwortlichen Bruder Michail Biben. Ihnen überreichten wir die Hilfen für arme Zigeuner. Dann fuhren wir nach Januschi, um den Gemeindehausbau zu besichtigen, dessen Finanzierung die MBG-Harsewinkel übernommen hat. An dem Bau ist in zwei Monaten vieles geleistet worden. In dieser Zeit bekehrte sich der Baron dieses Tabors und ließ sich taufen. Er und auch andere Zigeuner helfen tatkräftig auf dem Bau mit.

Gemeindehausbau in Januschi, ganz rechts der ehemalige Baron

In diesen zwei Monaten halten die Geschwister jeden Abend in dem hinter dem Haus aufgestellten Zelt evangelistische Versammlungen, bei denen sich schon viele bekehrt haben. Die Geschwister beeilen sich mit dem Bau, damit sie bald aus dem Zelt in das neue Haus ziehen, um dort die Versammlungen abzuhalten.

Abends waren wir schon in Wolynien bei Familie Wassilij Mosejtschuk. Dorthin kam auch der Bruder Vadim Abramtschuk aus Kovel, der die Invalidenarbeit in der Ukraine leitet. Die Geschwister bedankten sich sehr im Namen der Invaliden für die göttliche Gabe.

Gespräche in Poltawa mit den Brüdern aus Merefa

Am nächsten Tag trafen wir uns in Lutzk mit Bruder Nikolaj Burtschuk, dem Verantwortlichen der sechs Gebiete des westlichen Gebiets des Baptistenbundes. Er ist auch verantwortlich für die Verlagsarbeit in der Ukraine.

Von da aus ging es nach Poltawa, wo wir Bruder Michail, dem Enkel des Bruders Antonow aus Krapiwnitzkij trafen. Ihm übergaben wir finanzielle Hilfe für Witwen und Waisen und für den Weiterbau des Gemeindehauses, in dem Bruder Antonow Gemeindeleiter ist. Er bedankte sich herzlich im Namen der Gemeinde für die Gabe!

Im Gemeindehaus in Poltawa trafen wir uns mit den verantwortlichen Brüdern aus Merefa aus der Charkow Vereinigung. Nachdem wir uns bekannt gemacht hatten, ließen wir finanzielle Hilfe für Witwen und Kranke aus den Gebieten Charkow, Sumy, Poltawa und die teilweise besetzten Gebiete Donbass und Lugansk zurück. Die Brüder übergaben uns die neuerschienenen Bücher von Jakob Görzen „Unter der Hand des Höchsten“ über die Geheimdruckerei.

Wir trafen uns noch in Dnepr mit Bruder Pawel Saplawa und in Odessa mit Bruder Alexander Wlassenko. Ihnen überreichten wir finanzielle Hilfe für die Gebiete Dnepropetrowsk, Saporoshje, Cherson, Nikolajew und Odessa.

Als wir in Odessa waren, kam es zu einem Busunfall, in den Geschwister aus Cherson verwickelt waren. Bei einem Mädchen brach dabei ein Arm. Die Hilfe kam genau rechtzeitig, denn in der Ukraine müssen alle Operationen bezahlt werden.

Sonntagmorgen zum Abendmahl standen wir vor dem Gemeindehausbau in Tabaki, im Süden des Odessagebiets. Bruder Peter Ilijew leitet die Gemeinde und auch den ganzen Bau. Die Gemeinde zählt nur 27 Gemeindeglieder. Wir staunten, was sie in acht Monaten auf die Beine gestellt hatten! Aus alten, noch sowjetischen Betonblöcken, die ihre Jugendlichen und Kinder kaputtgeschlagen hatten, förderten sie Armierungseisen und Steine für den Beton.

An der Versammlung nahmen alle Kinder und Jugendliche teil. Sie haben kaum Platz in dem am Wohnhaus angebauten Zimmer. Sie waren sehr froh über die Bücher, CDs und Kalender, die wir ihnen schenkten. Zum Abschluss machten wir noch mit der ganzen Gemeinde ein Abschiedsfoto.

Dann machten wir uns auf die 2.500 km weite Heimreise. Der Herr schenkte Bewahrung und keine Probleme bei den Grenzübergängen. Wir sind sehr dankbar für die Gebetsunterstützung der Gemeinde!

Jakob Penner und Peter Löwen, Harsewinkel

Die Gemeinde in Tabaki vor der Baustelle des neuen Bethauses

Vom Dieb zum Hausmeister

Reise in die Ukraine im September 2020

„Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes” (Mt. 28,18-19).

Christen sind Menschen, die von Gott einen Auftrag haben!

Der Auftrag heißt „Darum gehet hin“. Wir, aus der Gemeinde Neuwied-Gladbach organisieren schon viele Jahre Einsätze in die Ukraine. Dazu gehören evangelistische Versammlungen, Kinderwochen oder der Samariter-Dienst. Im September war so ein Einsatz geplant, um Notleidenden zu helfen. Die minimale Rente in der Ukraine beträgt 1.600 Griwne, das sind ca. 50 Euro. Auf dem Land geht es den Rentnern besser, weil sie einen Garten, Hühner oder auch eine Kuh besitzen. Doch in der Stadt ist das Überleben schwer. Letztes Jahr halfen wir den Geschwistern aus Mariupol bei der Durchführung von einigen Gottesdiensten, nach denen jeder Besucher ein Brot bekam. Heute darf Aufgrund der Pandemie kein Brot ausgeteilt werden. So besuchten wir Bedürftige, brachten ihnen Lebensmittelpakete und versuchten ihnen von Jesus zu erzählen. Mit fünf bis sechs Euro kann man ein reichhaltiges Lebensmittelpaket zusammenstellen. Ebenso teilten wir unter ihnen Bücher und Traktate aus. Die Literatur wurde uns großzügig vom Verlag Samenkorn geliefert.

Wir fragten den Herrn der Ernte, was sollen wir denn mit dem geplanten Einsatz im September tun? Dabei dachten wir an Psalm 37: „Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“

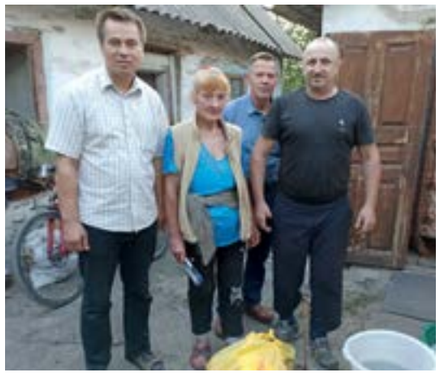
Nach unseren Gebeten bekamen wir die Klarheit und wir sahen Gottes Führung. Ich als Rentner hatte mehr Zeit und machte mich zeitnah auf den Weg mit dem Flugzeug.

Als ich in Kiew gelandet war, stellte der Grenzschutz mir die Frage, wozu oder in wessen Auftrag ich unterwegs sei. Normalerweise durften Touristen in dieser Zeit nicht einreisen. Als

Christen sind Menschen, die von Gott einen Auftrag haben!

Gemeinschaft mit den Menschen ist wichtig

ich sagte, dass ich im Auftrag einer christlichen Organisation unterwegs sei, forderten sie von mir Nachweise, dass wir tatsächlich in der Ukraine tätig sind. Glücklicherweise hatte ich



Vieles zerstört die Sünde im Leben der Menschen

einige Zeitschriften vom Hilfskomitee Aquila und einige unserer Gemeindezeitschrift zur Hand. Darin konnte man Berichte mit Fotos von unseren vergangenen Einsätzen sehen.

So sagte ich: „Sogar in der Presse kann man von diesen Einsätzen lesen". Nach einem langen Gespräch wurde die Einreise schließlich gestattet. Der Herr gab grünes Licht und wir konnten mit den Glaubensbrüdern den Auftrag des Herrn vor Ort erfüllen. In dieser Zeit lehrte der Herr uns ernstlich zu beten. Wir haben noch nie so viel gebetet, wie dieses Mal. Später kamen noch einige Männer unserer Gemeinde mit dem Bus hinzu.

Der Herr öffnete Türen in einige Rehabilitationszentren für Drogen- und Alkoholabhängige. Wir sahen das schreckliche Ausmaß der Sünde.

Im Folgenden einige Beispiele: Jakob, ein stark gebauter Mann, begann eines Tages Alkohol zu konsumieren. Der Anfang schien ihm harmlos.

„Ich weiß schon alles. Mein Vater ist ein Ältester in einer Gemeinde."

Doch nach einiger Zeit stellte er fest, dass er abhängig ist. Er konnte nicht mehr ohne Alkohol leben. Eines Tages schlief er im Straßengraben ein. Es war Winter und diese Nacht war besonders kalt. Seine Füße hatten zu viel Frost abbekommen. Die Ärzte konnten ihm nicht helfen. So mussten seine Füße amputiert werden. Heute bewegt er sich auf Prothesen. In dieser Not begegnete ihm Gott. Jesus befreite ihn nicht nur von der Alkoholsucht. Einige Christen versuchen ihm zu helfen. Einer hilft ihm, den Beruf eines Schumachers zu erlernen. Mittlerweile fährt er mit seinen Prothesen Fahrrad. Auch seine Freundin half ihm in der Not. Doch sie ist immer wieder mit Drogen verbunden. Inzwischen ist eine neue Tragödie da. Seine Freundin Irina wurde positiv auf HIV getestet. Sie benötigt nun viel Geld für Medikamente und medizinische Behandlungen. Jede Hoffnung, eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen ist vorbei. Sie ernten den Lohn der Sünde. Die Sünde hat vieles in ihren Leben zerstört.

Nach dem Gottesdienst im Reha-Zentrum bei Wosnesensk kam ein Patient auf uns zu und bat um eine Bibel. Jemand meinte, dass ein Neues Testament zum Anfang besser wäre. Bogdan, so hieß der Mann, sagte: „Ich weiß schon alles. Mein Vater ist ein Ältester in einer Gemeinde." Noch ein verlorener Sohn, der auf den Weg zum Vater sich Gedanken macht. Bogdan bekam schließlich doch eine Bibel. Wir beten zu Gott, dass er sich noch retten lässt und er nicht zu spät kommt. Ich stelle mir die Frage: „Werden solche verirrten Söhne und Töchter, die eines Tages mit Gott unterwegs waren, jemanden treffen, der sie wieder auf den Weg der Rettung führt?"

Im Gemeindezentrum Mariupol betreute uns der Hausmeister Jura. Er kam aus Taschkent und war in der Vergangenheit ein Dieb. Jura teilte uns seine Lebensgeschichte mit. Ihn faszinierte der Status eines Diebes. Schade, dass heute Kriminelle oft zu Helden gemacht werden. Manchmal gelang ihm der eine oder andere Raub und er kam zu Geld, um ein verpfuschtes Leben zu führen. Das andere Mal lief etwas schief und er landete im Gefängnis. Drei Mal musste er für längere Zeit hinter Gitter. Einmal versteckte er sich eine Zeit lang in einem Kloster. Dann wollte er wieder in das alte Leben zurück. Gott sprach wiederholt zu ihm. Der Hegumen (Klostervorsteher der orthodoxen Kirchen) des Klosters stellte ihn zur Rede und sagte: „Ich kann dich nicht zurückhalten. Aber wenn du in eine Sackgasse kommst, dann wende dich an Gott. Aber dann musst du ein neues Kapitel in deinem Leben beginnen. Gott nimmt Sünder auf, die Buße tun und ein geheiligtes Leben führen möchten!" Eines Tages war Jura soweit. Er war in eine Sackgasse geraten und wusste nicht weiter. Als er ohne Ausweg durch eine Stadt schlenderte, blieb er stehen. Er sah sich um und erblickte das Bethaus, vor welchem er stand. Jura ging hinein und sagte: „Ich will zum Vater!" Er war bereit Jesus zu dienen und mit der Vergangenheit zu schließen. Das war der Wendepunkt seines Lebens. Heute ist er ein Hausmeister im Gemeindezentrum. In seinem Büro sah ich die Tafel mit Schlüsseln vom Gemeindezentrum. Seine Erfahrung in der kriminellen Szene ermöglicht ihm jede Tür ohne Schlüssel zu öffnen. Doch Jura begann sein Leben vom Neuen!

Eines Tages teilte uns Jura sein Gebetsanliegen mit. Er hatte einen Termin bei einer Behörde. Jura be-

Jura, der Hausmeister

Viele Mütter sorgen sich um ihre verlorenen Kinder

zieht eine Behindertenrente. Er bat: „Betet für mich, ich habe eigentlich keinen Anspruch auf Rente. Wie das Ergebnis auch nicht sei, dass ich richtig reagiere." Hieran merkte ich, dass Jura geistlich wachsen möchte und die Gesinnung Christi in seinem Leben erkennbar ist. Das alte Leben hat jedoch Spuren hinterlassen. Jura hat keine Familie, keinen Anspruch auf Rente, seine Gesundheit ist ruiniert. Aber er traf in seinem Leben Boten Christi, die auf der Suche nach Verlorenen sind. Er fand Den, Der sagt: „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe" (Joh. 10,11). Dieser gute Hirte trägt Sein verlorenes Schaflein, welches er gefunden hat, und sorgt für es!

Der Sohn einer Mutter war in die Drogenszene geraten. Wie werden junge Menschen betrogen? Wie kommen sie auf diesen Weg? Als die Mutter ihre Rente bekam, wollte der Sohn das Geld haben. Die Mutter versuchte ihn zu warnen: „Wir müssen die Wohnung bezahlen, wir brauchen das Geld, um Lebensmittel zu kaufen." Und als die Mutter das Geld nicht hergeben wollte, schlug der Sohn sie in wilder Wut zu Tode. Die letzten Worte der sterbenden Mutter waren: „Mein Sohn wie willst du ohne mich leben?" Die Sünde macht den Sünder blind. Ein Mensch auf dem Weg der Sünde degradiert und wird schlimmer als ein Tier. Wer wird solche Verlorene und Betrogenen aufhalten?

Wir besuchten auch einige Flüchtlinge aus Donbass. Dort trafen wir bekannte Bilder: Hochbetten, viele Menschen auf engem Raum. Ein Bruder kam mit Alex, dem Sohn einer Frau, die wir gerade besuchten. Er ist 24 Jahre alt und leider drogenabhängig. Die Mutter ist mit ihrer Tochter und dem Sohn auf der Flucht vor dem Krieg. Alex versucht man ins Zentrum für Drogenabhängige zu bringen. Mittlerweile das vierte Mal. Wird er diesmal frei werden? Man kann sich schwer die Not dieser Mutter vorstellen. Viele Drogenabhängige oder Ehemalige, die wir besuchten, sind HIV-positiv. Die Folgen der Sünde sind schrecklich. Es ist ein Haufen von Elend und Leid.

Darum gehet hin! Jesus, der Sohn Gottes, starb am Kreuz auf Golgatha, um die Menschen mit Gott zu versöhnen! Kein anderer konnte es tun. Die letzte Worte Jesu am Kreuz waren: „Es ist vollbracht!" Diese frohe Botschaft den Menschen zu bringen, hat Er seinen Jüngern anvertraut. Heute ist es deine und meine Aufgabe. Die Hoffnungslosen, die in Not sind, die Verirrten warten auf dich und mich. Wir müssen zu ihnen gehen!

Hier nur etliche Beispiele von Hilfsbedürftigen: Wir besuchten die Familie von Nelli und Anatolij. Anatolij pflückte Obst und stürzte vom Baum. Jetzt ist er querschnittsgelähmt und ist an den Rollstuhl gebunden. Er war die Stütze des Hauses. Ging in allem voran. Jetzt ist er auf seine Frau angewiesen. Ihm einen Rollstuhl zu bringen, ist schon eine große Hilfe, aber sie brauchen Trost, Mitleid, hin und wieder Unterstützung im Haushalt, Hoffnung für die Zukunft.

Michail fand Frieden mit Gott

Ruslan verlor einen Fuß. Man brachte ihm einen Rollstuhl, worüber er sich riesig freute. Seine Frau Rita ist eine Ukrainerin. Er selbst kommt aus Aserbaidschan. Im Gespräch sahen

Wir besuchten die Flüchtlinge aus Donbass.

wir, dass er eine Menge von Fragen hatte: „Wird Gott mich annehmen? Darf ich beten? Wie? Wird der Batjuschka mich christlich beerdigen?"

Michail, ein starker Mann, vom Beruf Schweißer. Auf der Arbeit hatte er bei Schweißarbeiten einen gewaltigen Sturz. Jetzt sitzt er im Rollstuhl. Seine Frau hatte sich zu Christus bekehrt und ließ sich taufen. Jetzt machte sich auch Michail Gedanken über das Heil seiner Seele. Er sagte: „Bekehren könnte ich mich, aber wie ist es mit der Taufe?" Man ermutigte ihn: „Wo ein Wille, da gibt es auch einen Weg." Noch ein verlorener Sohn fand an dem Tag zum Vater! Die Reise verlief nicht ohne Schwierigkeiten und Probleme. Doch das Bewusstsein, dass wir unterwegs im Auftrag unseres Herrn sind, gab uns Mut für den Dienst. Gott segnete ihn. Jesus tut auch heute Großes. Und Er will uns dazu brauchen. Wagen wir es in Seinem Auftrag zu gehen?

Hans Dyck, Neuwied

Realistisch vertrauen

Fahrt in die Ukraine vom 28.Oktober bis zum 2.November 2020

„Die Priester, die Diener des HERRN, sollen zwischen der Halle und dem Altar weinen und sagen: HERR, habe Mitleid mit deinem Volk und gib dein Erbteil nicht der Beschimpfung preis, dass die Heidenvölker über sie spotten!“ (Joel 2,17).

„Darf man das denn!?“ „Ist es überhaupt erlaubt!?“ „Werdet ihr eigentlich reingelassen!?“ „Braucht ihr nicht einen negativen PCR-Test!?“

Diese und viele andere Fragen wurden uns gestellt, bevor wir uns auf den Weg in die Ukraine machten.

Wir selbst, vier Männer aus unterschiedlichen Gemeinden in Deutschland, wussten nicht, wie wir auf die Fragen reagieren sollten. Wir verstanden, dass in der gegenwärtigen Zeit eine Reise nur unternommen werden durfte, wenn sie unbedingt erforderlich war. Wir wussten, dass es immer wieder neue Einschränkungen gab. Wir wussten, dass auch die Ukraine als Risikogebiet eingestuft wurde. Und dennoch wagten wir eine Reise in das Gebiet Transkarpatien.

Hier wird die Pandemie nicht geleugnet, die Kraft Gottes jedoch auch nicht

Auch wenn diese Gegend geografisch schön ist, galt unsere Reise nicht den Sehenswürdigkeiten, sondern den unermüdlichen Lehrern in der Romaschule. Sie haben auch dieses Jahr Großes geleistet und die ca. 600 Schüler inmitten der weltweiten Krise unterrichtet. Wir planten ein dreitägiges Seminar mit den Lehrern und an den Abenden Besuche von Gemeinden und Glaubensgeschwistern.

Besuch einer ukrainischen Gemeinde in Ilnyzja

Nach einer 17-stündigen Fahrt, einer problemlosen Überquerung der Grenzen und einem Abendessen beim Schuldirektor Igor G. kamen wir in der Schule in Podwinogradowo an, wo wir die nächsten Tage verbringen sollten.

Eine Grenzbeamtin fragte uns nach dem Ziel unserer Reise und konnte nicht glauben, dass wir tatsächlich die „verachteten Zigeuner“ besuchen wollten. Wir berichteten ihr von der Schule und den Fortschritten, die die Schüler seit der Gründung der Schule machten. Voller Ironie und Verachtung kam die Antwort: „Fortschritte!? Fortschritte in der Rückentwicklung des Verstandes vielleicht?!“

Große Themen des Seminars waren das Vater-Unser, die Stiftshütte und die Einzigartigkeit der Bibel. Anfangs spürte man eine gewisse Unsicherheit der meisten Teilnehmer. Die Lehrer wussten nicht, was sie erwartete und wir wussten nicht, wie wir die „deutschen“ Maßnahmen in der Ukraine umsetzen sollten. Es stellte sich als großer Vorteil heraus, dass wir in der Schule übernachteten. So konnten wir die Lehrer besser kennenlernen. Man kam schnell auf das weltweit umfassende Thema zu sprechen und wir erfuhren, dass die meisten Lehrer eine äußerst schwere Covid-19-Erkrankung schon hatten. Auf die Frage hin, wie sie es erlebten, sagten sie: „Naja, es war schon nicht einfach, aber sterben müssen wir alle mal. Auch die Roma waren eine Zeit lang krank, keiner wollte jedoch ins Krankenhaus kommen. So haben sie sich selbst versucht zu versorgen.“

Die kleinste Bibel der Welt wird unter dem Mikroskop gelesen

Andere berichteten davon, was die Roma gegenüber den Behörden äußerten: „Wenn wir uns nicht zum Gebet versammeln, dann werden wir alle krank.“ Mir kam der Gedanke: „Hier wird die Pandemie nicht geleugnet, die Kraft Gottes jedoch auch nicht.“ Wie schnell sind wir mit etwas unzufrieden, versuchen eigene Erklärungen zu finden, ärgeren uns über Einschränkungen und vergessen dabei, mit dem allmächtigen Schöpfer zu sprechen. Diese Christen sind realistisch und vertrauen unserem Gott.

So waren unsere Besuche der Gemeinden zu Beginn ein Herantasten und endeten mit einem großen Gottvertrauen. Bei Gottesdiensten und den abendlichen Gemeinschaften mit den Lehrern wurden wir vertrauter und konnten uns ohne Furcht dem Einsatz widmen.

Nach drei Seminartagen, vier Gottesdiensten, einer Abendmahlsfeier und unzähligen Gesprächen machten wir uns am Sonntagnachmittag auf die Rückreise. Voll von Eindrücken und einem gestärkten Vertrauen in unseren himlischen Vater, können wir nicht sagen, wer ein größerer Segen war, wir den Lehrern oder die Glaubensgeschwistern für uns.

Eduard Ens, Augustdorf

Oase für die Ewigkeit

Erwerb und Umbau eines ehemaligen sowjetischen Freizeitgeländes

„Ich aber bin elend und arm; o Gott, eile zu mir! Meine Hilfe und mein Erretter bist du; Herr, zögere nicht.“ Ps. 70,6

In Moldawien, im Zentrum des Landes, ist, viele Jahre nach dem Zerfall der UdSSR, ein Ort der Erholung erhalten geblieben. Dieser befindet sich ca. 15 km von der Hauptstadt Chisinau entfernt. Die wirtschaftliche Rezession, die Dürre im Jahr 2020, und nicht zuletzt auch die Pandemie haben die Besitzer zur Entscheidung gezwungen, das Freizeitgelände zu verkaufen.

Gläubige Moldawier verschiedener Gemeinden (eine bestimme Gemeinde war daran besonders beteiligt) haben gebetet und den entscheidenden Schritt gewagt, das riesige Waldgrundstück, zwischen dessen Bäumen sich Häuser, ein Schwimmbecken, Spielplätze und Schuppen ausbreiten, zu kaufen. All diese Anlagen sind relativ alt, da sie noch aus der Sowjetzeit stammen und seither nicht mehr erneuert wurden. Das war auch in der Preisfrage der entscheidende Punkt. Das Gelände konnte deshalb von uns zu einem niedrigen Preis gekauft werden. Damals wussten wir nicht, dass im Jahr 2020 in den Städten und Siedlungen Moldawiens aufgrund der Pandemie Versammlungen aller Art und Hochzeiten verboten sein werden; auch der Zutritt zu Gewässern ist verwehrt. Außerhalb der Siedlungsgebiete hatten wir aber keine Versammlungsmöglichkeit. Dieses Freizeitgelände diente uns als ein Zufluchtsort von Gott, den wir für unsere Veranstaltungen nutzen.

Die Jugend freut sich auf die christlichen Freizeiten

Als erstes haben wir das Schwimmbecken erneuert, in dem viele Gemeinden ihre Taufen durchführten. Der dichte Wald, in dem sich das Freizeitgelände befindet, verdeckte unsere Brü-

Ein schöner grüner Spielplatz ist auch vorhanden

dergemeinschaften, Bibelkurse für Prediger, Jugendversammlungen und einfache Hochzeitsfeiern. Das Leben kam zu keinem Stillstand – wir sind dem Herrn so dankbar!

Liebe Freunde, wir können uns den vom Herrn geschenkten Ort nicht mehr wegdenken. Die vielen Jahre der Vernachlässigung haben uns viel Arbeit bereitet, um diesen wunderschönen Platz wiederherzustellen.

Die Geschwister sind für die anstehende Arbeit bereit, doch wir wissen nicht, wovon wir das Baumaterial kaufen sollen. Wir bitten euch deshalb um eure Unterstützung. In unseren Gemeinden gibt es über 3.000 Kinder und fast 1.500 Jugendliche. Alle Familien in Moldawien arbeiten hart, um überleben zu können. Auch Kinder, die Jungschar und die Jugend packen mit an. Aus diesem Grund kommt das geistliche Leben oft ins Stocken.

Wir können uns den vom Herrn geschenkten Ort nicht mehr wegdenken

Die Jugend freut sich auf die christlichen Freizeiten. Gerade für sie haben wir diesen schweren Schritt gewagt, um sie geistlich zu stärken. Bitte helft uns, liebe Freunde, sofern es euch möglich ist. Und wir werden zusammen mit unseren Kindern den Heiland preisen.

Im Gebet und in Erwartung der Gnade vom Herrn, Diener der Gemeinde in Moldawien,

Andrej Borinskij aus Kisinau
Iwan Kowal Ivan aus Orgeew

Erweckungswunder in einem Dorf in der atheistischen Sowjetunion

Viktor Fast

In seinem Buch „The Soviet Evangelicals since World War II"[1] beschreibt der Geschichtsforscher Walter Sawatzky kurz als typischen Fall eine Erweckung in einem westsibirischen Dorf, bei welcher in einer einzigen Nacht das ganze Dorf zum Glauben an Gott kam. Als ich das las, stellte sich mir die Frage: Konnte so etwas überhaupt möglich sein? Wo ist dies Dorf zu suchen? Eine Geschichte ohne Zeit und Ortsangabe, ohne die Personen und Quellen anzuführen ist keine Geschichte, sondern eine Legende. Doch nach Jahren wurde ich mit Peter Epp aus Isilkul im Omskgebiet bekannt und musste feststellen, dass diese außerordentliche Geschichte keine Legende war.

Im Juni 2010 führte der Herr es so, dass Walter Sawatzky und ich in Apollonowka (Waldheim) zum Gottesdienst waren und beide zu der Gemeinde sprechen durften, in der diese außerordentliche Erweckung stattfand. Vor uns saßen einige Teilnehmer des Geschehens vor 58 Jahren und ihre Nachkommen als Kern dieser lebendigen und verhältnismäßig großen Gemeinde. Mittlerweile sind zündende Funken aus diesem Dorf in alle Welt geflogen. In Russland, Kasachstan, Deutschland, Süd- und Nordamerika wirken sie immer noch nach. Zum hundertjährigen Jubiläum der Gemeinde 2011 veröffentlichte Peter Epp, ein Sohn dieser Gemeinde, ihre Geschichte in einem Buch.[2]

Wir erzählen diese Geschichte hauptsächlich nach den Beschreibungen aus dem Buch von Peter Epp. (Übersetzung der russischen Texte von Eduard Ens und Viktor Fast.)

1 *Walter Sawatzky: The Soviet Evangelicals since World War II, 1981. Russische Übersetzung:* Вальтер Заватски: Евангелическое движение в СССР после Второй мировой войны. М., *1995, Siehe S. 62.*

2 Peter Epp, Waldheim: Пётр Эпп: Не исчезли по милости Господа. Waldheim – Аполлоновка. 1911-2011. „Samenkorn", Steinhagen – Исилькуль, 2011.

I. Der Ort und die Vorgeschichte des Wunders

Waldheim, offiziell hieß es russisch Apollonowka, wurde 1911 im Omskgebiet von mennonitischen Siedlern aus der Ansiedlung Neplujewka (in der Nähe von Nikopol, Ukraine) gegründet. Das kleine Dorf wuchs langsam und 1925 hatte es 74 Einwohner.[3]

Gleichzeitig mit der Dorfgründung entstand eine Mennoniten-Brüdergemeinde in der Isaak Abr. Töws Ältester wurde. Einige Monate nach der Gründung besuchten Reiseprediger das Dorf und es gab eine Erweckung unter der Jugend.[4]

Die Mennoniten genossen im Russischen Reich weitgehende Freiheiten. So nutzten auch die Waldheimer wie in kleineren Dörfern üblich für Schule und Gottesdienste ein gemeinsames Gebäude. Im ersten Jahrzehnt nach der Revolution 1917 drang die atheistische Ideologie noch nicht bis zum abgelegenen kleinen Dorf durch. Unter den Einwohnern wurde nicht geflucht, es gab keine Raucher, keinen Alkohol und keine kommunistischen Aktivitäten. Die Kinder in der Schule wurden im Glauben an Gott unterrichtet. Die Jugendarbeit der Gemeinde blühte auf. Die letzten Bibelkurse für angehende Prediger der Omsker MB-Gemeinden wurden 1927 in

Isaak Abr. Töws

Waldheim durchgeführt. Zehn junge Brüder wurden im Wohnzimmer der Familie Isaak Töws unterrichtet. Die Lehrer waren der alte Ältesten Jakob Gerh. Wiens (1857-1930)[5] aus Tschunajewka und der junge Nikolai Siemens (1895-1958) aus Smoljanowka[6], der eine Ausbildung in den Bibelschulen in Tschongraw in der Krim und in Orenburg[7] bekommen hatte. Die MBGs des Omsk-Gebiets führten gemeinsam Dirigentenkurse durch. Der Chor von Waldheim unter der Leitung von David Töws wurde im Gebiet bekannt. Ein Höhepunkt seiner Leistung war der Vortrag des „großen Halleluja" aus dem Oratorium „Messias" von G.F. Händel. 1910-1922 veranstalteten die Omsker Mennonitengemeinden mindestens vier Mal große gemeinsame Sängerfeste.[8]

3 Peter Epp, Waldheim, S.143

4 Peter Epp, Waldheim, S.95-96

5 Siehe Viktor Dück, Viktor Fast: Die Anfänge ..., S.29; Peter Epp, 100 Jahre, S.278-280.

6 Nikolai Siemens - der Chacooptimist: Das Mennoblatt und die Anfänge der Kolonie Fernheim: 1930-1955. (Hrsg: Frieda Siemens-Kaethler; Alfred Neufeld). Agape Verlag, Asuncion, Paraguay 2005.

7 Siehe Viktor Fast, Johann Schneider: Die Bibelkurse ..., S.18-24.

8 Peter Rahn, S.69-72; Peter Epp, 100 Jahre, S.100-105; Peter Epp, Waldheim, S.137-140.

Das Haus von Isaak Töws, hier fanden die Bibelkurse 1927 statt

Unter dem Angriff der Gottlosen

Die Bolschewiken (die Partei der Kommunisten), die im November 1917 die Macht in Russland ergriffen, erstrebten mit allen Mitteln die totale Umgestaltung der Gesellschaft. Ein wichtiges Element dieser Umgestaltung war das Ausmerzen jeglicher Religion, aller Vorstellungen von Gott, der Ewigkeit und geistlich begründeter ethischer Werte.

Die Versammlungsbesucher zwischen 1935 und 1937er. In der Mitte steht der Gemeindeleiter Johann Jak. Janzen

In den 1920er Jahren konnte die kommunistische Regierung dies Ziel noch nicht erreichen und desto entschiedener und gewaltsamer ging der Kampf in den 1930ern weiter. In Waldheim wurde erst 1926 die Nutzung des Bethauses als Schulgebäude von der Sowjetmacht verboten. Der große Saal wurde durch eine Trennwand geteilt. Die Schüler durften nicht mehr an Weihnachten mitwirken. Andere Lehrer wurden eingestellt und das Schulprogramm sowjetisch umgestaltet. Im Klassensaal wurde ein Leninportrait aufgehängt, welches die Bewohner als Götzenbild empfanden. 1927 wurde für die Schule in ein anderes Haus verlegt und das Haus in Waldheim blieb als Bethaus bestehen, in dem sich die Gläubigen bis 1937 versammeln konnten.[1]

Einigen Familien aus Waldheim gelang es noch im Herbst 1929 die Sowjetunion zu verlassen, sie kamen nach Brasilien und Paraguay. Unter ihnen waren die Leiter der eigenen Dorfkooperative und des wirtschaftlichen Aufbaus: David Is. Töws und Johann Abr. Regier.[2]

1930 mussten die Bauern ihr Land und Vieh in die neu gegründete Kollektivwirtschaft (Kolchose) abgeben. Da sie es nicht sofort freiwillig taten, sollten Isaak Töws (Gemeindeältester) und Johann Klippenstein (Chordirigent) am 31.3.1930 in den Norden verbannt werden. Da gingen die Dorfbewohner auf die Gründung einer Kollektivwirtschaft ein. Gleichzeitig stellten sie eine Bittschrift um Befreiung der Verbannten auf, welche ihnen gewährt wurde.[3] Später wurde doch die Familie Lukian und Elisabeth Becker nach Narym, eine nördliche Sumpfgegend im Mittellauf des Ob, verbannt.[4]

Der Glaube und die organisierte religiöse Tätigkeit sollten nach dem zweiten sowjetischen Fünfjahrplan (1934-1939) völlig liquidiert werden, ebenso wie auch alle andere dem Kommunismus nicht völlig konforme Gruppen. Diese Ziele wurden mit härtestem Terror verfolgt.[5]

In den 1920ern waren alle Dorfbewohner gläubig und besuchten die Versammlungen der Gemeinde. Doch der geistliche Stand vieler Gemeindeglieder war niedrig. Eine der Ursachen war die Taufe und Aufnahme von Jugendlichen, die keine tiefe Bekehrung erlebt hatten. Die alles beherrschende schwere Landarbeit war für viele das Wichtigste in ihrem Leben. Die Sowjets drangen ins Dorf ein und richteten einen Klub ein. Hier wurden verschiedene sowjetische Veranstaltungen, Kinofilme und Tanz angeboten. Das alles war für die Mennoniten völlig neu und lockte die Jugend an, aber auch manche älteren Bewohner sahen sich gerne die Kinofilme (zunächst waren es Stummfilme) an. Bei sowjetischen Feiertagen tranken einige auch Wein.[6]

Der alte Älteste Isaak Abr. Töws trug große Sorge um den Zustand der Gemeinde, was sich auch auf seinen Gesundheitszustand auswirkte. Im März 1935 verstarb er. Viele fürchteten sich die Gottesdienste zu besuchen. Ohne die Gemeinschaft des Wortes Gottes und geistliche Anleitung kühlte das Glaubensleben ab. In dieser Zeit zog der alte Prediger Johann Jak. Janzen nach Waldheim und übernahm die Leitung der geschrumpften Gemeinde.[7]

Johann Jak. Janzen, der letzte Gemeindeleiter vor der Auflösung der Gemeinde 1937 (Erschossen 31.8.1937)

1 Peter Epp, Waldheim, S.137, 188-189.

2 Peter Epp, Waldheim, S.154-155

3 Peter Epp, Waldheim, S.154-155.

4 Peter Epp, Waldheim, S.174.

5 История России ..., с.396; В.Фаст: Я с вами ..., с.94-95.

6 Peter Epp, Waldheim, S.212-214, 218

7 Peter Epp, Waldheim, S.217

Ende der 1930er Jahre lebten in Waldheim 78 Familien mit etwa 380 Einwohnern in 65 Häusern. Von ihnen war eine Familie russisch, drei Familien waren deutsche Wolhynier, die übrigen waren deutsche Mennoniten mit der Umgangssprache Plattdeutsch.[9]

Vernichtung an Leib und Geist

1937 verschärfte sich der Terror ins Unermessliche. Kein Bewohner der Sowjetunion konnte sich sicher wähnen. Die Zahl der Todesurteile im Lande wuchs 300-fach: von 1.116 im Jahre 1936 bis auf 353.680 im Jahr 1937.[10]

Johann Joh. Klippenstein, das erste Opfer der Verhaftungen 1937 (Erschossen 31.8.1937)

In Waldheim begannen die Verhaftungen am 1.1.1937 und dauerten bis zum 16.12.1938. in dieser Zeit wurden 20 Männer verhaftet. Ein weiterer Mann wurde 1941 verhaftet. Die Sonderkommandos des NKWD kamen gewöhnlich nachts. Die zu verhaftenden waren dann meistens zuhause und wurden plötzlich geweckt. So merkten es die anderen Bewohner erst am nächsten Morgen, wenn das Sonderkommando schon weg war. Als erster wurde am 1.8.1937 der 72-jährige ehemalige Chorleiter der Gemeinde, Johann Klippenstein, verhaftet. Am 7.8.1937 wurden gleichzeitig sieben Männer verhaftet, unter ihnen auch der Gemeindeleiter Johann Jak. Janzen. Die ersten acht Männer wurden alle am 3.9.1937 erschossen. Dies wurde aber den Angehörigen nicht mitgeteilt, die teilweise noch viele Jahre auf sie warteten. Näheres über ihr Ende erfuhren die Nachkommen erst nach über 50 Jahren. So kamen alle Prediger um. Dies waren außer Johann Joh. Klippenstein und Johann Jak. Janzen, die Brüder Nikolai und Jakob Jak. Franz, Jacob P. Dyck, Kornelius Pet. und Peter Pet. Bergen, Franz Jak. Dürksen und Heinrich Heinr. Löwen. Aber das Dorf verlor so auch alle erfahrenen Bauern, denen die erfolgreiche Landwirtschaft zu verdanken war.[11]

Von den insgesamt 21 Verhafteten wurden 13 erschossen, einer starb im Gefängniskrankenhaus, drei wurden zu 10 Jahren Straflagerhaft verurteilt und starben im Lager. Vier Männer wurden dank der Änderung der Terrorpolitik 1939 frei gelassen. Doch einer von ihnen (Abram Neufeld) starb bald an den Folgen der Folter. Ein anderer, Franz Jak. Dürksen, wurde drei Jahre später wieder verhaftet und starb nach einem Jahr im Lager.[12] Also haben nur zwei der Verhafteten die Terrorzeit überlebt, doch stigmatisiert spielten sie weiterhin keine führende Rolle mehr. Das Rückgrat des Dorfes und der Gemeinde war gebrochen.

Bereits nach den ersten Verhaftungen überkam alle die eisige Angst und die Versammlungen hörten auf. Nach einer Zeit mussten einige Frauen unterschreiben, dass sie freiwillig das Bethaus aufgeben. Bald wurde darin ein Klub eingerichtet. 14 Jahre gab es im Dorf keine Gottesdienste. Eine Finsternis legte sich auf die Menschen. Es schien, dass Satan die Menschen uneingeschränkt schänden und die Gottlosigkeit den Sieg feiern konnte.[13]

Während dem Zweiten Weltkrieg, im Herbst 1941 kamen mindestens 12 Familien deportierter Wolgadeutscher in das Dorf. Sie waren froh, dass sie in ein deutsches Dorf kamen, aber schockiert, als sie sich mit den Plattdeutschen nicht verständigen konnten. Außerdem wurden 1943 einige deportierten Kalmyken ins Dorf dazu gesiedelt, die meisten von ihnen starben im ersten Winter.[14]

Gravierend war die Aushebung zur Zwangsarbeit in die Arbeitsarmee. Aus dem Dorf mit ca. 500 Bewohnern wurden dazu 101 Männer und 51 Frauen mobilisiert. Dadurch waren fast alle Arbeitskräfte den Familien entrissen. Viele kehrten nie mehr zurück.

Das Dorf wurde leer, die Arbeitslast in der Kolchose und in den Familien legte sich auf die zurückgebliebenen Frauen, Kinder und Greise. Für den Arbeitslohn konnte keiner überleben. Essen war das alles beherrschende Gesprächsthema. Alle hungerten, die Kleidung war abgenutzt, deshalb gingen viele Kinder nicht zur Schule. Erdrückend und oft unmöglich hoch waren die aufgelegten Steuern in Geld und Naturalien. Noch schlimmer wurde alles durch die brutale Willkür des russischen Kolchosvorstehers. Um zu überleben flohen einige Bewohner

[9] Peter Epp, Waldheim, S.191-198
[10] История России ..., с.396; В.Фаст: Я с вами ..., с.94-95
[11] Peter Epp, Waldheim, S.200-202, 291

[12] Peter Epp, Waldheim, S.200-201
[13] Peter Epp, Waldheim, S.217-218
[14] Peter Epp, Waldheim, S.222-225

Märtyrer der 1930er Jahre

Heinrich Heinr. Löwen

Peter Pet. Bergen (erschossen 31.8.1937)

Jacob P. Dyck,

Jakob Jak. Franz (erschossen 31.8.1937)

Johann Fr. Dürksen, wurde 1939 aus der Haft entlassen, starb aber an den Folgen der Folter

Franz und Katharina Dürksen. Der Prediger Franz Jak. Dürksen, wurde 1939 aus der Haft entlassen und 1943 erneut verhaftet und starb im KZ

aus dem Dorf in die benachbarten Kasachendörfer.[15]

Die Kinder mussten mit 9 Jahren schon in der Kolchose arbeiten. Viele von ihnen konnten nicht zur Schule gehen, weil sie keine Kleider hatten.

„Wie sehnten wir uns nach friedlichem Leben in der Familie, Gemeinde und im Land! Aber es war die Zeit großer Not gekommen und wir mussten lernen uns zu demütigen. Viele merkten damals, wie undankbar sie in den guten Zeiten waren. Jetzt bewahrten wir jeden Brotkrümel, nichts ließen wir verloren gehen. So lernten wir den wahren Sinn der Bitte im ‚Vater unser', lernten zu bitten ‚unser täglich Brot gib uns heute', nahmen es als Gabe an und waren dankbar."[16]

„In den Jahren waren wir dankbar für jede Handvoll Weizen, wenn wir sie reiben und aufessen konnten. Und wenn es glückte sie auf einem Feuer anzurösten – wie dankbar waren wir!"[17]

Katharina Epp bekam nicht genug Brot um ihre Kinder zu ernähren. Als ihr jüngster Sohn von Hunger starb, musste sie trotz ihrem Schmerz Gott danken, dass Er seinem Leiden ein Ende gemacht hatte.[18]

Als der Krieg zu Ende war, hofften alle auf Erleichterung und die Rückkehr der Verhafteten, Verbannten und Mobilisierten – aber es änderte sich erstmals nichts. Doch nach und nach kamen einige aus der Arbeitsarmee und die für die Flucht aus der Arbeitsarmee Verurteilten nach Hause. Doch 25 Männer und 4 Frauen kehrten nicht aus der Arbeitsarmee zurück. Viele beweinten ihre Väter, Männer, Söhne und Töchter, die in der Fremde ein frühes und unbekanntes Grab gefunden hatten.[19]

Aus dem Zeugnis von Katharina Dürksen[20]:

Jakob Dürksen kam halbtot aus der Arbeitsarmee. Doch der Herr hatte mit ihm einen Plan und ließ ihn gesund werden. 1948 heirateten wir. Wir waren sehr arm. Auch wenn wir nicht bekehrt waren hatten wir eine gute christliche Hochzeit. Aus den ehemaligen Chorsängern der 1930er Jahre wurde ein Chor zusammengestellt, der christliche Lieder sang. Zu unsrer Trauung las Tante Katharina Jak. Dyck einen Bibeltext aus der Bibel. Es gab viele gute Wünsche auf mit Blumen verzierten Papierblättern. Als Geschenk bekamen wir einen Sack Kartoffel und ein Stück Räucherfleisch. Mein Brautschmuck bestand aus einem braunen Wollkleid, weißen Schleier, grünen Myrtenkranz, weiße Strümpfe und schwarze Schuhe – das hatte ich alles bei den Frauen im Dorf ausgeliehen. Ein Festessen gab es damals nicht. Nach der Hochzeitsfeier luden uns Jakobs Schwestern, Maria Janzen und Liese Regier, zum Mahl ein. Sie hatten uns eine Kürbismuß mit Zimt zubereitet. Sie war lecker und wir waren von Herzen dankbar.

Gleich am Anfang sagte Jakob: „Vor dem Essen werden wir immer beten", so waren wir es von zuhause gewohnt.

Änderungen und Normalisierung

1947 wurde der schlimme Kolchosvorsteher abgesetzt und an seine Stelle kam Ewald Adolf. Henschel. Mit ihm begannen positive Änderungen im Kolchosleben.[21] Einige konnten jetzt ihre Häuser renovieren oder anbauen. Andere bauten neue Erdhütten. Das Leben bekam einen leichteren und mehr geordneten Lauf. Die Kinder gingen nach der 5. oder 7. Klasse in die Kolchose arbeiten. Nur wenige konnten eine Fachausbildung bekommen. Das frühe Arbeiterleben machte die Kinder früh erwachsen. Die Jugend besuchte in der wenigen Freizeit den Klub, spielte Gemeinschaftsspiele und nahm an Tanzabenden teil.[22]

Kolchosarbeiter beim Heumachen (meistens noch Kinder)

1950 wurden der Kolchose einige armen russischen Dörfer angeschlossen. Zuerst wurde J.G. Karpowitsch Vorsitzender der größeren Kirow-Kolchose, nach einem halben Jahr wurde dazu Josef Al. Sommer angestellt. In einigen Hinsichten wurde die Lage wieder schwieriger, doch jetzt bekam die Kolchose immer mehr technische Mittel: Traktoren, Lastautos und andere. 1953 wurde eine Elektrostation aufgebaut und am Tag und an den Abenden gab es in den Häusern elektrisches Licht.[23]

[15] Peter Epp, Waldheim, S.230, 253-254
[16] Johann Epp, Von Gottes Gnade getragen, S.54 – aus dem Russischen übersetzt nach Peter Epp, Waldheim, S.254
[17] Aus den Erinnerungen von Elisabeth Pauls in Peter Epp, Waldheim, S.262
[18] Johann Epp, S.38 – aus dem Russischen übersetzt nach Peter Epp, Waldheim, S.259.
[19] Peter Epp, Waldheim, S.273
[20] Peter Epp, Waldheim, S.297

[21] Peter Epp, Waldheim, S.275, 284
[22] Peter Epp, Waldheim, S.270
[23] Peter Epp, Waldheim, S.286

II. Die Erweckung 1951

Ursachen der Erweckung

Anfang[24] der 1950er Jahre herrschte ein großer Hunger und Durst danach, das lebendige Wort Gottes zu hören. Viele Dorfbewohner sehnten sich danach, wie geschrieben steht: „Dein Wort ist süßer als Honig...". Abends gingen sie die Straße entlang und lauschten, ob sie einen Gesang oder das Lesen aus der Bibel hörten. Gott sah dies alles. Der Boden war bereit für eine geistliche Erweckung, Gott hatte es in Seinem Ratschluss auch für unser Dorf vorgesehen.

Von 1937 bis 1951 gab es im Dorf keine Gottesdienste. Die Prediger waren Ende der 1930er zum größten Teil verhaftet und erschossen worden. Von den verbliebenen Kindern Gottes waren viele abgefallen und in der Welt verirrt. Ein sehr kleiner Teil der Gemeinde war dem Herrn treu geblieben; nur einige ältere Schwestern führten in diesen dunklen Jahren ein intensives Gebetsleben. Sie standen in der Bresche und beteten zu Gott, dass die heranwachsende Generation nicht umkomme.

Unwillkürlich stellt sich die Frage nach dem Grund für die folgende Erweckung. Es muss vor allem auf die geistlichen Ursachen hingewiesen werden. Die von Gott gelenkten äußeren Faktoren ermöglichten es den göttlichen Kräften, zu den verstreuten, verängstigten und geschwächten Gefäßen durchzudringen. Als Antwort auf die Gebete der geschundenen Gläubigen schüttete Gott schon 1949-1951 an vielen Orten eine Gnadenflut aus. An einigen Orten gebrauchte Gott diejenigen als Boten der Erweckung, die von der Arbeitsarmee zurückgekehrt waren, wo sie den Herrn gefunden hatten, und in denen nun der Wunsch brannte, das Feuer der Erweckung bei ihren Landsleuten zu entzünden. In anderen Fällen waren es die erkalteten Mitglieder der Gemeinde, die vom Geist Gottes erweckt wurden. Wieder anderswo waren es Brüder, die bereits in den 1930ern für das Wort Gottes verurteilt worden waren und jetzt mit neuem Gottvertrauen aus den Straflagern zurückkehrten. Ein weiterer Grund war der Aufruf an alle Kinder Gottes im Jahr 1950, sich vor Gott durch Fasten und Gebet zu demütigen, damit Er sich seines Volkes erbarme und ihm eine Erweckung schenke. Der 15. Juni wurde zum Tag des allgemeinen Fastens und Betens erklärt, und Gott antwortete auf wunderbare Weise mit dem Wirken des Heiligen Geistes.[25]

Und noch eines, auf was der Johann W. Epp, Prediger und Älteste aus Waldheim hinwies:[26]

Es kann nicht anders sein, als dass die früher verhafteten geistlichen Brüder in ihren Kammern vor der unausweichlichen Hinrichtung zum Himmel Gebete aufsteigen ließen, in denen sie Gott baten ihr Heimatdorf doch nicht im Unglauben untergehen zu lassen, dass Er den Glauben in den Herzen ihrer Frauen, Kinder und Verwandten bewahrte und neu erweckte. Und Gott hat erhört! Er hat Mittel gefunden diese Gebete zu erhören.

[24] Peter Epp, Waldheim, S. 291
[25] Über den Buß- und Bettag siehe: Viktor Fast und Jakob Penner: Der Gebetsaufruf 1950 ..., S.20-29
[26] Peter Epp, Waldheim, S. 296

Eine Nacht der Erweckung in Apollonowka

Wie[27] so oft wirkte Gott hier durch einen unansehnlichen Diener. Diesmal sandte Er einen jungen, 24-jährigen Bruder, Jakob Regier, nach Apollonowka, um das Feuer der Erweckung zu entzünden. Die Eltern von Jakob Regier lebten seit der Gründung des Dorfes in Apollonowka und waren Mitglieder der Ortsgemeinde gewesen. In den Jahren, in denen es keine Gottesdienste gab, kühlte der Glaube in Jakobs' Vater, wie bei vielen anderen auch, ab, aber seine Mutter blieb eine aufrichtige Christin und ernsthafte Beterin. Jakob – der älteste Sohn – verließ sein Elternhaus, um ein freies Leben fernab von den Ermahnungen seiner Mutter zu führen. Er ging in den Norden und fand dort eine Arbeitsstelle. Doch Gott ließ ihn nicht auf dem breiten Weg weitergehen. Er ließ Jakob scheinbar zufällig in einen Gottesdienst kommen, wo das Wort, das er hörte, sich so sehr auf ihn auswirkte, dass er Buße tat, sich taufen ließ und bald begann, davon Zeugnis abzulegen. Und so kam er zu seinen Eltern, um seine Freude, die er im Herrn gefunden hatte, ihnen mitzuteilen. Viele wussten bereits, was mit Jakob in der Fremde geschehen war, und wollten ihn sehen und selber hören.

Jakob und Anna Regier. Jakob wurde zum Funken, der die Erweckung 1951 in Waldheim zündete

An einem Juliabend lud Jakob diejenigen, die etwas über Gott hören wollten, dazu ein, sich im Haus seines Vaters zu versammeln. Bis zum Abend hatten sich so viele Menschen versammelt, dass kein Platz mehr für Sitzbänke war, und alle gezwungen waren zu stehen. Die Menschen erwarteten etwas, obwohl sie nicht ganz verstanden, was das eigentlich war. Als Augenzeuge beschrieb Johann W. Epp die Einzelheiten dieses Ereignisses[28]:

An dem Abend kehrte ich wie immer staubig und müde von der Arbeit auf dem Feld der Kolchose heim. Tina erwartete mich etwas aufgeregt und sagte: „Wollen heute zu Jakob Regier gehen – viele Menschen versammeln sich dort und es wird einen Gottesdienst geben!" „Ich bin müde", antwortete ich. Sie gab mir eilig Wasser, damit ich mich waschen konnte, dann stellte

[27] Johann Epp, S.43-44; übersetzt aus Peter Epp, Waldheim, S. 291-294
[28] Johann Epp, S.43-47

Geistliche Literatur für hungrige Seelen

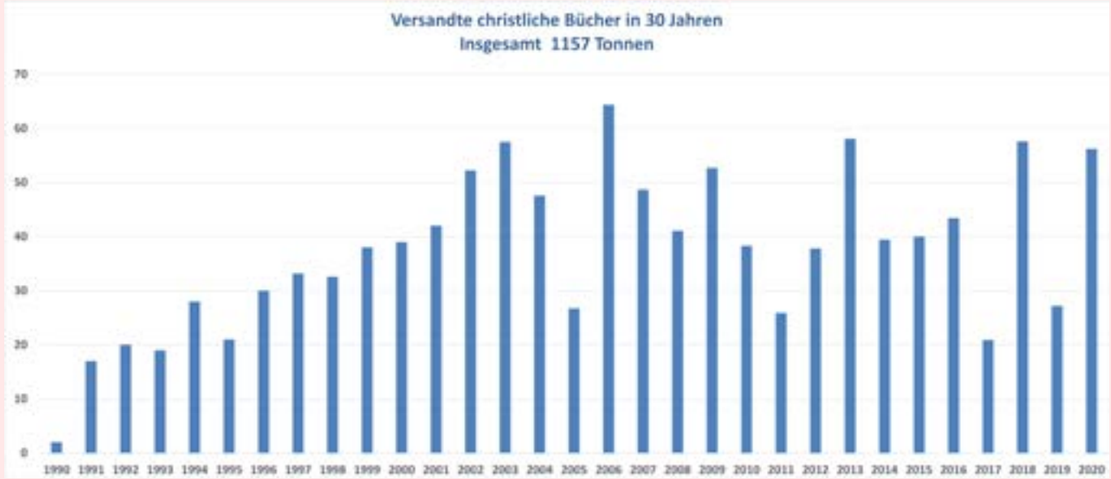
„Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung!“ (2.Tim. 4,2)

Nach dem Zerfall der Sowjetunion entstand die Möglichkeit, den Menschen in dem bisher verschlossenen Land das Evangelium zu bringen. Gläubige im Ausland suchten nach Möglichkeiten, bei dieser Evangelisation zu helfen. Bei den Menschen, denen 70 Jahre lang eingetrichtert wurde, dass es keinen Gott gibt, brach der Hunger nach geistlicher Speise aus.

Die Nachfrage nach Bibeln, Neuen Testamenten und sonstigen christlichen Büchern wuchs enorm. Die Gläubigen und verschiedene Werke und Missionen in Deutschland und anderen Ländern druckten nun christliche Bücher. Viele Sowjetbürger waren jetzt bereit, die Wahrheit woanders als im Kommunismus zu suchen. Einige suchten bereits nach Gott. Die Gläubigen im Inland versuchten nun auf verschiedensten Wegen zu evangelisieren.

In den Gemeindehäusern wurden Bibliotheken organisiert. Reisebibliotheken durchzogen die Umgebung der Gemeinden. Um die Gemeinden in der Sowjetunion mit geistlichen Schriften zu versorgen, hatten Geschwister aus Deutschland schon 1988 privat Bücherpakete gesendet. 1989 durften bereits Bücher mit LKWs in die Sowjetunion eingeführt werden. So wurde der Same des Wortes Gottes gesät...

Als christliches Hilfswerk sehen wir daher die Verbreitung von christlicher Literatur in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion als sehr wichtig an. So können Menschen auf Christus hingewiesen und Christen im Glauben zugerüstet werden, auch wenn es keine Möglichkeiten zu evangelisieren geben sollte. Wir bitten dafür zu beten, dass bereits verschickte und verteilte Literatur gelesen wird und Frucht trägt. Wir ermutigen jeden, für gute neue Bücher zu beten und diesen Dienst zu unterstützen.



Beleg für Kontoinhaber/Einzahler-Quittung

IBAN des Kontoinhabers

Zahlungsempfänger
Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN
DE76480501610044112480

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister
SPBIDE3BXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer
- Verwendungszweck

Kontoinhaber/Einzahler: Name

(Quittung bei Bareinzahlung)

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN
D E 7 6 4 8 0 5 0 1 6 1 0 0 4 4 1 1 2 4 8 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen
S P B I D E 3 B X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

sie das Abendessen für mich hin und legte saubere Kleider zurecht. Als ich fertig war, fragte sie mich erneut: „Wollen wir dann zu Regier gehen?" „Na gut, deinetwegen gehen wir", war meine Antwort. Wir hatten ja stets einig zusammengelebt, auch wenn wir keine wiedergeborenen Christen waren.

Unterwegs sagte Tina: „Wenn sich heute jemand bekehrt, dann werde ich es auch tun. Ich möchte so gerne ein Kind Gottes werden." Ich dachte bei mir: „Deshalb schleppst du mich mit! Über sowas habe ich mir nie Gedanken gemacht…".

Als wir uns Regiers Haus näherten, begrüßte Jakob uns freundlich und bat seinen Bruder: „Geh zu den Nachbarn und bring mehr Bänke und Stühle mit, denn heute werden viele zu uns kommen." Dann schwieg er nachdenklich und sagte halblaut: „Ich habe niemanden etwas gesagt, das Einladen habe ich dem Herrn anvertraut, er wird die Menschen herbeirufen." Ich war verblüfft: Wie konnte man zu niemandem ein Wort sagen und gleichzeitig Bänke und Hocker aufstellen in der Gewissheit, dass die Leute sich versammeln würden?

Tatsächlich aber waren zwanzig Minuten später alle vier Zimmer des Hauses mit Menschen gefüllt. Wegen der sommerlichen Schwüle wurden alle Fenster geöffnet, und es standen auch Leute draußen vor den Fenstern.

Die Familie Jakob und Helene Regier, in deren Haus die erste Erweckungsversammlung stattfand

Nachdem das erste Lied gesungen worden war, betete Jakob kurz um Segen und dass niemand ohne Versöhnung mit dem Herrn weggehen würde. Ich dachte bei mir: „Wenn doch wenigstens eine Seele sich bekehren würde, so dass Jakob nicht völlig beschämt wird!"

Nun las Jakob den Text aus Johannes 2, mit besonderer Betonung der Verse 5 und 7: „Was er euch sagt, das tut", und ein weiteres: „Und sie füllten sie (die sechs Krüge) bis obenan ...". Er konnte nicht viel sagen; seine verwirrten Worte waren überhaupt nicht wie eine Predigt, denn er war erst vor kurzem gläubig geworden. Doch dann rief er: „Möchte sich jemand bekehren?" Mit großem Nachdruck wurde das Lied „Zum Erlöser will ich kommen in der Gnadenzeit" gesungen. Der Gesang wirkte sich auch auf die Seelen der Menschen aus.

Ich saß an der Wand, vor mir standen mehrere Bänke, und Jakob stand an der gegenüberliegenden Wand. Plötzlich sah ich eine junge Frau aus dem Nebenzimmer kommen, Tränen in den Augen, rief sie laut aus: „Jakob, was soll ich tun, ich möchte mich bekehren, die Sünden drücken so! Ich will Frieden bekommen, wie soll ich beten? Hilf mir, so kann ich nicht mehr!"

Dieses Weinen, dieses Schreien um Gnade waren im ganzen Haus zu hören. Alle waren aufgeregt. Es verging keine Minute, da weinten die meisten der Anwesenden, viele flehten zu Gott um Vergebung der Sünden, und zwar so laut, dass es bis ins Dorf und in die Wälder scholl. Die Menschen umarmten sich und weinten und jubelten. Einige Leute, die das alles von außen betrachteten, sagten: „Hier geht etwas Verrücktes vor sich."

Jakob stand mitten im Zimmer und sagte: „Jeder kann zu Gott beten, aber bitte, nur ein bisschen mehr Ruhe, ja?" Doch es verging eine Weile, bis es relativ ruhig wurde. Hier und da wurden noch einzelne Gebete gehört.

Ich schaute, hörte zu und entschied schließlich: „Wenn das noch lange so weitergeht, stehe ich einfach auf und gehe weg, und die drei Reihen von Bänken sind für mich kein Hindernis." Denn ich hatte das Gefühl, dass sich die Aufregung aller auch auf mich übertrug. Aber wozu brauche ich das alles? Aber nun kehrte Stille ein. Tina kam auf mich zu und fragte: „Johann, hast du schon gebetet? Ich habe gebetet, und bin so froh, ich spüre, dass Jesus mir vergeben hat und jetzt in meinem Herzen lebt. Ich bin so glücklich! Wie ist es mit dir, Johann?" Ich ärgerte mich: „Ich bin ein Mann, mit mir ist es nicht so einfach!" Doch meine Antwort hielt sie nicht auf, sie rief: „Jakob, komm zu uns, hilf meinem Mann!" Wenn ich mich der Kraft auch widersetzen wollte, konnte ich es nicht – als hätte mir jemand die Fähigkeit zu sprechen genommen.

Jakob stand in der Mitte des Raumes, der Schweiß lief ihm von der Stirn herab, jeder brauchte seinen Rat und seine Hilfe. Er kam auf uns zu und sagte: „Onkel Johann, ich kann euch nicht helfen, nur Gott kann es. Wenn wir Ihn bitten, so hilft Er unbedingt. Ich kann nur für euch beten." Er kniete nieder, links war meine Frau, hinter mir die Wand, und rechts kam meine Mutter hinzu. Ich wäre gern verschwunden, aber der Kreis schloss sich, viele um uns herum knieten nieder, und Jakob betete für meine verlorene Seele. Ich wollte mich nicht beugen, stand aufrecht und schaute auf die Betenden herab.[29] Aber ein Schuldgefühl, das ich bis dahin nicht kannte, packte mich. Alles, was ich früher versucht hatte, mit Willenskraft aus meiner Seele und Erinnerung zu verbannen, wurde plötzlich lebendig und umgab mich wie eine Mauer. Ich dachte: „Wie sieht es denn aus, alle knien im Gebet für dich, und du stehst da, als ob es dir völlig egal wäre."

Und dann ging ich auf die Knie. „Allmächtiger Gott..." – die Zunge war gelöst, die Tür meines Herzens öffnete sich, die Worte der Reue kamen aus meinem Mund. Gott vollzog an mir ein Heilswunder. Ich erhob mich als ein vergebener, geretteter Sünder, dem Gott Gnade geschenkt hatte.

[29] Johann Epp war ein großer und starker Mann.

79 Personen empfingen in dieser Nacht Frieden mit Gott, darunter 10–12-jährige Kinder. Es gehörte auch ein Zwillingspaar[30] zu denen, die Vergebung der Sünden erhielten, und sie schauten sich um, sahen aber ihre Eltern nicht. Sie liefen nach Hause und weckten sie: „Papa, Mama, wacht auf, das ganze Dorf hat sich schon bekehrt und ihr schlaft!" Die Mutter stand auf und ging zu Regiers Haus. Sie bekehrte sich noch in derselben Nacht, und der Vater einige Tage später.

Zwei junge Männer hüteten nachts die Pferde. Sie hörten den Gesang, und der eine sagte zum anderen: „Wo kommt das her? In unserem Dorf sind geistliche Lieder seit Jahren nicht gesungen worden." Sie rannten in die Richtung, aus der die Melodie kam, beide kamen mit einem Bußgebet zum Herrn, und beide empfingen Frieden.

Meine jüngste Schwester lief mitten in der Nacht zu ihrer Freundin, und auch sie öffnete dem Herrn das Herz. Jeder Gerettete versuchte, andere zu retten. Dieser Gottesdienst endete erst am Morgen als es begann hell zu werden.

Die Jugendgruppe aus Waldheim, 1953

Tina und ich gingen glücklich und vor Freude überfließend nach Hause. Es war leichter auf dem Herzen als je zuvor, weil es nicht mehr mit Sünde und Ungerechtigkeit belastet war. Unsere älteste Tochter Käthe öffnete uns die Tür und sagte vorwurfsvoll: „Wo bleibt ihr so lange? Das Kleine hat schon geschrien." Tina hatte in ihrer großen Freude ihren Säugling vergessen, der längst gestillt werden sollte. „Käthe", sagte ich zu meiner Tochter, „von nun an hast du bekehrte Eltern, wir haben mit Mama den Heiland in unser Herz aufgenommen, und wir sind sehr glücklich." Käthe rief: „Ihr habt euch bekehrt, und was ist mit mir? Was wird mit mir werden?" Sie war 15 Jahre alt. Am folgenden Abend konnte auch sie den Herrn annehmen.

Wie der Geist Gottes weiter wirkte

Zeugnis von Maria Janzen (Dürksen)[31]

… Ich konnte mich auch bekehren und war sehr froh, dass ich und meine Kinder errettet waren und ich war mir sicher mein Mann mach bald auch diesen Schritt.

Jakob Regier war am nächsten Tag weggefahren, aber die Versammlungen fanden jetzt jeden Abend statt und noch viele konnten sich bekehren. Wir sangen, lasen das Wort Gottes und wurden alle von dem lebendigmachenden Geist erfüllt. Der alte Dirigent dachte an seine Aufgabe und kam in den Chor zurück.

Mein Mann bekehrte sich aber nicht. Er meinte auch es sei nicht notwendig bei jeder Versammlung dabei zu sein, denn sie verzogen sich bis spät in die Nacht. An einem Abend wollte er uns nicht gehen lassen und sagte, er werde die Tür zumachen um zu sehen wie spät wir kommen. Er war unzufrieden und ich war in Verlegenheit. Ich hoffte ja, dass er bald auch kommt und jetzt war mein guter und liebender Mann unzufrieden! An dem Abend habe ich viel geweint, meine Freude war dahin. Der Feind flüsterte mir ein, deine Bekehrung war oberflächlich und nicht tief genug. An dem Abend gab es wieder Bekehrungen und die Versammlung verzog sich. Wie wird mein Mann mich empfangen? Als ich wegging machte er mit dem Türhacken zu. Wir kamen mit den Kindern wirklich spät, aber die Tür war auf. Ich war eine der ersten von der Versammlung gegangen und doch war es schon zwei Uhr nachts. „Konntest du nicht schlafen?" – fragte ich den Mann. „Nein", sagte er mit einem Seufzer und erzählte was ihm passierte. Als wir weg waren legte er sich ins Bett und hörte plötzlich wie die Tür aufgeht. Dann sah er eine schwarze Gestalt in das Zimmer kommen, sich an die Wand stellen und unverwandt auf ihn sehen. Er war erstarrt und konnte keinen Finger bewegen. In Gedanken wandte er sich um Hilfe zu Gott und die schwarze Gestalt verschwand hinter der Tür. Dann stand er auf, ging zur Tür, aber sie war mit dem Türhacken zugemacht, wie vorher. Aber er hatte es ja klar gehört, wie die Tür geöffnet und wieder zugeschlagen wurde! Dann öffnete er die Tür und wartete auf uns. Seitdem hatte er nichts gegen den Versammlungsbesuch.

Zeugnis von Elisabeth Pauls (Klippenstein)[32]

An diesem unvergesslichen Abend, der Nacht der Erweckung, dem 23. August 1951, als 79 Seelen Buße taten, waren alle so glücklich, umarmten einander und baten um Vergebung. Was für eine gnadenvolle Zeit war es doch, als wir uns oft spät in der Nacht versammelten, ein paar Lieder sangen, herzlich beteten und erfüllt nach Hause gingen. Auch ich, Elisabeth Pauls, habe an jenem Abend Buße getan. Als ich früh morgens nach Hause kam, war mein Mann unzufrieden. Diese gnadenreiche Nacht bleibt mir für den Rest meines Lebens in Erinnerung.

Es gab zwar keine Prediger, aber in den folgenden Versammlungen ermutigte der Herr den einen, einige Zeilen aus der Bibel zu lesen, einen anderen ein Gedicht aufzusagen, einen dritten, von einem erhörten Gebet oder einer wunderbaren Führung Gottes zu erzählen, andere schlugen ein Lied vor. Damals gab es keine Liederbücher, und wenn wir das Lied nicht auswendig kannten, wurde es immer von Bruder Franz Janzen vorgesagt.

Mein Mann war ein Hirte. Eines Abends, als er von der Arbeit kam, begann ich ihn zu bitten, ihn unter Tränen zu überreden, mit mir zur Versammlung zu gehen. Sie fand bei Jakob und Katja (Pauls) Hildebrandt statt. Als wir kamen, waren alle Plätze besetzt und uns wurde ein Platz auf dem Spiegeltisch im Wohnzimmer angewiesen. Jetzt saßen wir an der auffälligsten Stelle, wie die Braut und der Bräutigam. Franz Janzen hielt eine sehr ernste Predigt. Als zum Gebet aufgerufen wurde, bat ich von ganzem Herzen unter Tränen den Herrn um die Umkehr meines Mannes. Er war zum ersten Mal in der Versammlung, und als ich mit dem Gebet fertig war, weinte mein Jakob laut und begann, um Vergebung der Sünden zu bitten. Und viele Gebete der Dankbarkeit erhoben sich!

Aus dem Bericht von Johann W. Epp[33]

Wir versammelten uns jeden Abend – so stark war das Bedürfnis das lebendige Wort Gottes zu hören. Im Laufe einer Woche hatten sich in Apollonowka 120 Personen bekehrt.

Jakob Regier war weggefahren und lebte weit weg. Beim Abreisen sagte er zu Johann Abr. Wall: „Jetzt musst du arbeiten", dabei war dieser Bruder erst zwei Jahre früher zum Glauben gekommen. Jakob Fr. Dürksen, der sich an einem der Abende bekehrt hatte, studierte jetzt fleißig in der Schrift und eiferte um die Predigt des Evangeliums.

… So hatte der Geist Gottes in uns sein Werk angefangen und er fand auch Mittel es weiter zu bringen. Wir suchten die Leitung des Heiligen Geistes und jeder bekannte alle seine Sünden und bat um Vergebung bei denen gegen die er gesündigt hatte. nach so einer Reinigung wuchs unsere innere Freude. …

Waldheim, Luftbild 2010

Als Kind war Johann Epp in den Versammlungen im Bethaus gewesen und ihm kamen damals auch Mal die Gedanken „auf der Kanzel zu stehen und den anderen das Wort Gottes zu lesen und erklären". Und jetzt hörte er die innere Stimme: „Die Zeit ist gekommen. Jetzt kannst du predigen." Er hatte einen Vorzug vor vielen anderen: er hatte in der Schule noch Deutsch lesen und schreiben gelernt.

Weiter aus dem Bericht von Johann W. Epp[34]

Zwei Wochen nach meiner Bekehrung, stand ich das erste Mal vor der Versammlung und las das Wort Gottes vor. Das war nicht einfach, ich schwitzte wie selten bei einer physischen Arbeit. Aber es war ja sonst kein anderer da. Die einigen am Leben gebliebenen alten Brüder hatten dazu nicht die Gabe. Zudem war in den vielen Jahren in denen die Gemeinde nicht funktionierte in ihr Leben manches Unrecht eingedrungen, die ihnen jetzt hinderten andere zu lehren. Der Heilige Geist wirkte mit großer Kraft und wies auch auf Kleinigkeiten hin, die eines wiedergeborenen Christen unwürdig waren. Wer auf ihn hörte, in dem wurde das geistliche Leben kräftig.

In unserer kindlichen Einfältigkeit handelten wir, so wie wir es verstanden: wir versammelten uns, der eine schlug ein Lied vor, der andere sagte ein Gedicht auf, ein dritter erzählte eine Gebetserhörung. Dann lasen wir das Wort Gottes, danach rief noch ein anderer zum Gebet auf. Drei-vier Stunden solcher Gemeinschaft waren uns nicht genug. …

III. Verfolgung nach Erweckung

Verhaftungen als Preis der Erweckung

Mit dem Beginn des Kalten Krieges um 1947 begann Stalins neuer Feldzug gegen die Religion. Wieder einmal öffneten sich die Tore der Straflager und verschlangen die treuen Kinder Gottes, von denen viele erst kürzlich den Herrn angenommen und nicht einmal Zeit gehabt hatten, getauft zu werden. Brutal wurden die neu entstandenen Gemeinden verfolgt, die nicht offiziell registriert waren. Den Russlanddeutschen waren sowieso die Bürgerrechte entzogen worden und bis 1956 konnte von Legalisierung ihrer Gemeinden überhaupt keine Rede sein. Wer es wagte, offen zu predigen, wurde verhaftet und wegen antisowjetischer Aktivitäten nach Artikel 58 des Strafgesetzbuches allgemein als Feind des Volkes verurteilt. In diesen Jahren war das häufigste Strafmaß die Verurteilung zu 25 Jahren Zwangsarbeit in den Lagern, aber es gab auch „Glückliche", die nur 8 oder 10 Jahre bekamen. Vereinzelt kamen auch Erschießungen vor.

Es begann mit Bedrohungen und Überwachung von Gottesdienstorten. Einige der Neubekehrten wurden heimlich von den Behörden vorgeladen, bedroht und aufgefor-

[30] Johann und Olga Janzen
[31] Die Mutter von Johann und Olga. Peter Epp, Waldheim, S.295
[32] Peter Epp, Waldheim, S.294
[33] Peter Epp, Waldheim, S.295-296
[34] Peter Epp, Waldheim, S.295-296

*Johann Abr. Wall (*1923) nach der Freilassung 1956 mit der Frau Helena und den Kindern*

dert mitzuteilen, wo sich die Gläubigen versammelten, wer das Wort Gottes predigte, wer den Gesang leitete usw. Für die jungen Kinder Gottes war dies eine schwierige Prüfung. Einige leisteten Widerstand, andere nicht. Es war üblich, nicht im Voraus anzukündigen, wo das nächste Treffen stattfinden würde. Aber der Durst, Gottes Wort zu hören, wuchs. Zeit und Ort spielten für die Besucher keine Rolle. Spät in der Nacht, nach harter Arbeit, lief der durstige Mensch durch das Dorf, hörte genau hin, wo man sang, oder hoffte, jemanden zu treffen, der auch dorthin eilte.

Wenn es schon gefährlich war, während eines Gottesdienstes zu predigen, so bedeutete das Taufen den sicheren Weg ins Gefängnis. Wer würde das tun? Wer würde so etwas wagen? Nachdem man die schweren Jahre überlebt hatte, nun wieder ins Gefängnis gehen? Aber Gott sei Dank gab es einige, die dies Risiko eingingen. Einer von ihnen war der russische Bruder Kirssanow aus dem Dorf Medweshje, im Isilkul-Rayon. Johann A. Wall, der 1949 von ihm getauft wurde, bezeugte: *„Es geschah in der Nacht, allein mit dem Täufer, im Straßengraben auf der Strecke Isilkul-Nasywajewsk (an einigen Stellen, wo der Boden für die Böschung ausgehoben wurde, gab es Vertiefungen). Jeder Zeuge war gefährlich, aber der Wunsch, getauft zu werden, überwand alles.“*[35]

Johann Wilh. Epp (1915-1983)

Anfang der 1950er Jahre fegte eine Verhaftungswelle durch die deutschen Dörfer des Omskgebiets, in denen man die Gottesdienste wieder aufgenommen hatte. 1950 wurde Abram Langemann aus Iwanowka verhaftet. Er war erst vor einem Jahr und neun Monaten nach zehn Jahren Lagerhaft zurückgekommen. Nach drei Jahren starb er in der Verbannung. Im Dezember 1951 wurden an fünf Stellen acht Brüder verhaftet (jeweils zwei in Iwanowka, Nikolaifeld, Nowo-Alexandrowka, und jeweils einer in Kucharewo und Omsk). Sieben von ihnen wurden zu 25 Jahren Haft verurteilt und einer zu 10.[36] Auch Waldheim/Apollonowka war im Visier der Verfolger.

[35] Dieser Abschnitt bis dahin aus Peter Epp, Waldheim, S. 299, ergänzt von Viktor Fast

[36] Peter Epp, 100 Jahre, S.330-331, 340.

Aus dem Bericht von Johann W. Epp[37]

… Jesus Christus hatte uns aus den Klauen Satans gerettet und jetzt erklärte der Feind der Menschenseelen den Gläubigen des Dorfes den Krieg. … In der Rayonverwaltung wurde Alarm geschlagen und ins Dorf kamen Aktivisten um festzustellen, was da eigentlich vor sich geht und ob es die Grundfesten der Sowjetmacht nicht gefährdet. Auf die Frage danach konnte der Kolchosvorsteher nur sagen, dass die Versammlungsbesucher noch fleißiger und gewissenhafter arbeiteten als früher. Das passte den Gesandten nicht und sie versuchten uns anzuschwärzen. Es wurden Zeugen gesucht, ihnen wurden Lügen vorgegeben und so der Vorwand zu unserer Verhaftung geschaffen. Mich verriet mein Jugendfreund, mit dem wir viele Jahre gearbeitet und auch die Freizeit geteilt hatten. Er hatte eingewilligt mich der antisowjetischen Stimmung zu beschuldigen. Auf der „Schwarzen Liste“ waren vier Brüder: Jakob P. Regier, Johann W. Epp, Johann A. Wall und Jakob F. Dürksen.

Jakob Pet. Regier

Aus dem Zeugnis von Katharina Epp (Wiebe)[38]

Es verging nur kurze Zeit, bis wir erfuhren, dass einige Frauen und Kinder von den örtlichen Behörden vorgeladen wurden. Zwei Halbwüchsige ließen sich einschüchtern und sagten gegen Johann und die Brüder J.A. Wall, J.F. Dürksen und J.P. Regier, falsch aus. Für uns Dorfbewohner war klar, was darauf folgen würde.

Am 9. Februar 1953 erfuhren wir, dass das Dorf von Beamten der Staatssicherheit besucht worden war, und unsere Stunde war gekommen.

Katharina Epp mit Kindern ohne Vater, 1954

Anfang Februar 1953 wurden vier Brüder aus dem Dorf Apollonowka verhaftet und zwei Monate später zu 25 Jahren Freiheitsentzug und 5 Jahren Verbannung verurteilt: Jakob Pet. Regier, Johann Abr. Wall , Johann W. Epp und Jakob Franz.

[37] Peter Epp, Waldheim, S. 304

[38] Peter Epp, Waldheim, S. 303

Dürksen (Epp und Dürksen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht getauft). Es war eine Trauer für das ganze Dorf und eine große Prüfung für die Neubekehrten. Sehr schwierig war es auch für die Ehefrauen der Prediger, denen nun die Herausforderung bevorstand, in Armut und Not allein ihre kleinen Kinder zu erziehen und dazu ihre inhaftierten Ehemänner zu unterstützen. Der Herr allein zählte all die Tränen, sah all die Erlebnisse und Anfechtungen der Ehemänner in der Haft und ihrer Familien zu Hause. Sie trösteten sich damit, dass all ihre Leiden und Entbehrungen um den Namen Christi geschahen.[39]

Die Untersuchung und das Gericht[40]

Aus dem Bericht von Johann W. Epp:

Die Untersuchung dauerte zwei Monate. Der Sinn der Anschuldigungen war: „Gläubige sind ein Hindernis für den Aufbau des Kommunismus, denn der kommunistischen Gesellschaft ist selbst der Begriff ‚Gott‘ fremd. Der Mensch soll ein Freidenker und Selbstbewusst sein, ihr dagegen lehrt Demut, womit ihr die Seelen der Kinder und durch das stundenlange Beten auf Knien auch ihre Körper verunstaltet. Dann erschreckt ihr die Menschen mit dem letzten Gericht und der Hölle und bringt sie durch eure Predigt zum Nervenzusammenbruch. Eine solche Lehre von Christus widerspricht dem Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft. Zu diesem dunklen Fanatismus verführen die Christen sogar Komsomolzen, deshalb sind alle Gläubigen Schädlinge und müssen weggeräumt und vernichtet werden.“ Außerdem wurden wir beschuldigt, dass unser Glaube in den kapitalistischen USA verwurzelt sei und dort als Grundlage der Ausbeuter und zur Knechtung der Arbeitermassen diene. Auch die Hitler-Soldaten hätten die Worte ‚Gott mit uns‘ zur Losung gehabt und alle wissen, was sie in Europa und in aller Welt angerichtet hätten. ‚Seht doch, wohin euer scheinbar harmloser Glaube führt!‘“

Als den Angeklagten die Verhörprotokolle vorgelesen wurden, waren sie und auch der Untersuchungsrichter überrascht, wie übereinstimmend die Antworten aller vier Brüder waren. Sie hatten keine Möglichkeit gehabt sich abzusprechen, doch waren sie von dem gleichen Lehrer belehrt worden und jeder bezeugte die Wahrheit und diese ist nicht verschiedenartig.

Die Untersuchung fand in Omsk statt, aber der Gerichtsprozess in Isilkul und dauerte zwei Tage. Es waren Donnerstag und Freitag in der Karwoche. Verwandte und Glaubensgeschwister wurden nicht in den Gerichtssaal gelassen. Der Richter behandelte die Angeklagten sehr hart und ruppig, die Rechtsanwältin war nicht viel besser. Es wurden etwa 20 Zeugen aufgerufen. Sie waren wohl sehr eingeschüchtert und bestätigten ihre falschen Zeugnisse. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“

Es war Karfreitag. Als sie die Gelegenheit zu einem letzten Wort bekamen, wurden die Brüder ständig angeschrien und konnten nichts Zusammenhängendes sagen. Das Urteil las der Richter laut und verächtlich feierlich vor. Als gefährliche Verbrecher und Helfershelfer des Weltimperialismus, als Schädlinge, die die Sowjetmacht untergruben, hätten sie die Todesstrafe verdient, doch das Gericht lasse Gnade vor Recht ergehen und habe das Strafmaß auf 25 Jahre Haft und fünf Jahre Bürgerrechtsentzug herabgesetzt.

Die Brüder sagten einander: „Die Welt hat uns zu 25 plus 5 Jahren verurteilt. Jetzt übergeben wir unsere Sache in die Hände des allmächtigen Gottes und sehen welche Frist Er uns zumisst.“

Die Brüder wurden in verschiedene Konzentrationslager für besonders gefährliche Staatsverbrecher verteilt, von denen es in jenen Jahren in dem riesigen Land viele gab. Johann Epp wurde in das ferne und berüchtigte Kolyma-Lager geschickt und man ging davon aus, dass er von dort nicht mehr zurückkehren würde. Johann Wall wurde auch nicht an den besten Ort geschickt: In den Norden, nach Norilsk. Jakob Regier kam nach Mordowien, und Jakob Dürksen nach Dsheskasgan in Kasachstan.[41]

Das Los der Frau eines „Volksfeindes“

Aus dem Zeugnis von Katharina Dürksen[42]

Jakob konnte [während der Verhaftung] mit niemandem sprechen, die Nachbarn wurden mit Schüssen in die Luft und Hundegebell gewarnt. Sie nahmen ihn mit, steckten ihn in den „Schwarzen Raben“ und fuhren ihn ab. In einem Geheimprozess wurde er zu 25 Jahren mit Konfiszierung seines Vermögens verurteilt. Ich sah keinen Hoffnungsschimmer, war aber erst 26 Jahre alt. Allein gelassen mit drei kleinen Kindern, von denen das jüngste erst drei Monate alt war, wusste ich nicht, wie es weitergehen würde.

Katharina Dürksen mit Kindern ohne Vater

Ich wurde von den örtlichen Behörden schlecht behandelt, und niemand durfte mich besuchen oder mir helfen. Die Menschen hatten Angst, uns zu helfen, weil es sehr gefährlich war. Wir waren sehr arm, und wir hatten fast nichts zu essen. Als sie kamen, um unser Eigentum zu beschlagnahmen, konnten sie uns nichts wegnehmen. Die Kuh gehörte uns gemeinsam mit Jakobs Schwester Lisa, das Schweinchen gehörte auch uns gemeinsam (sie und ihre Tochter zogen ein, um uns zu helfen). Man wollte Jakobs Kleider nehmen, doch ich hatte aus seinen Hosen mittlerweile ein Sommerkleid genäht, was sie sehr wütend machte. Und es war mir gelungen das Hemd, das bei der Verhaftung ebenfalls in die Eigentumsliste eingetragen wurde, Jakob in das kleine Bündel zu stecken.

[39] Peter Epp, Waldheim, S. 299-300

[40] Peter Epp, Waldheim, S. 306-308

[41] Peter Epp, Waldheim, S. 300

[42] Peter Epp, Waldheim, S. 301

Doch Gott verließ mich nicht. Als Jakobs Schwester Margarita Penner und ihr Mann, die damals in Prokopjewsk lebten, erfuhren, dass mein Jakob verhaftet worden war, schickte sie uns zusammen mit einer anderen Familie ein Paket mit Lebensmitteln und Stoffen, aus denen ich Kleider für die Kinder anfertigen konnte. Für mich war es ein wahres Wunder Gottes. Von Anfang an spürte ich Seine Kraft und Unterstützung. Als man mich auf der Straße mit den Kindern traf, sagten einige spöttisch zu mir: „Dein Mann wird nie mehr zurückkommen, heirate wieder, du kannst nicht mehr auf ihn warten." Darauf antwortete ich: „Ich habe nicht deshalb mich zum Herrn bekehrt und geheiratet, um meinen Mann zu betrügen. Mit Gottes Hilfe werde ich Gott und meinem Mann treu bleiben." Ich dachte mir: „Versuche mich nicht, Satan, Gott ist mit mir!"

Jakob Franz. Dürksen (1924-1985) in der Lagerhaft in Rudnik, Dsheskasgan. Seine Frau Katharina konnte ihn 1953 besuchen

Erfahrungen im Straflager

Aus dem Zeugnis von Katharina Dürksen[43]

Jakob landete in einem Kupferminenlager in der Stadt Dsheskasgan. Er war dort mit den Hildebrand-Brüdern, Hermann Schleiwes (einem deutschen Kriegsgefangenen) und zwei weiteren Glaubensbrüdern. Gemeinsam sammelten sie ein Paket mit Zucker, Buschlat, Decke und Gummistiefeln und schickten es aus dem Lager an uns. Sie sandten uns auch etwas Geld. Wir waren überglücklich. Der Herr hat Seine Kinder nicht verlassen. Mehrere Male konnte ich mich mit Jakob treffen. Diese Reisen waren sehr schwierig. Bis Dsheskasgan kam ich mit dem Zug, aber weiter bis zu der Lagersiedlung Rudnik (Mine) gab es keine öffentlichen Verkehrsmittel. So musste ich eines Nachts mit einem Güterzug in das Lager fahren, wo ich auf einem Kohlenwagen saß, in dem ein mir völlig unbekannter Mann ebenfalls die Strecke fuhr. Es war nicht ungefährlich. Ich hatte große Angst, aber der Herr bewahrte mich auch hier.

Ein- oder zweimal im Jahr konnte ich Jakob kleine Pakete schicken, etwa ein Kilo schwer. An einem Treffen einigten wir uns, dass ich im nächsten Paket irgendwie eine Bibel verstecken würde. Wenn mir das gelänge, würde ich im Brief schreiben, dass in dem Paket ein Kuchen enthalten ist. Genau das habe ich getan. Ich nahm eine Pappschachtel, auf deren Boden ich eine kleine offene Bibel legte, und verschloss sie mit einem zweiten Boden. Oben legte ich Speck und gestrickte Wollsocken ab, und obendrauf schrieb ich einen Brief auf Deutsch, in dem stand, dass ich einen Kuchen in das Paket gelegt hatte. Als der Chef das Paket zur Inspektion öffnete, rief er Jakob und sagte: „Ich werde dir diesen Brief nicht geben, weil ich ihn nicht lesen kann." Dann fragte Jakob mit Tränen in den Augen: „Geben Sie ihn mir, bitte, ich werde jedes Wort übersetzen." Der Chef hatte Mitleid mit ihm, gab ihm den Brief und den Inhalt des Pakets und warf den Karton weg. Als Jakob den Brief las und herausfand, dass die Schachtel „Kuchen" enthielt, war er sehr betrübt. Diese Schachtel war im Heizraum gelandet. Als der Heizer[44] es aufriss, um es zu verbrennen, fiel das Buch aus dem Boden. Er öffnete es und sah die Schrift: „Gehört Jakob Dürksen." Da er Jakob kannte, lief er direkt zu ihm und gab es ihm. Man kann sich seine Freude vorstellen. Nun konnten er und seine Brüder die Bibel lesen. Ist es nicht Gottes Wunder?

Buschlat - die begehrte wattierte Arbeitsjacke

„Bei einer Kontrolle, als die Vorgesetzten alles durchsuchten", berichtete Jakob danach, „wusste ich nicht, wo ich die Bibel verstecken sollte. Dann betete ich und legte sie offen auf das Bett und sagte: ‚Herr, rette sie.' Alle mussten die Baracken verlassen. Als ich nach der Kontrolle zurückkam, traute ich meinen Augen nicht: Die Bibel lag offen auf meinem Bett. Sie haben sie sich angesehen und wieder an ihren Platz gelegt. Gott hat wieder ein Wunder vollbracht.

Jakob Dürksen hat wieder Besuch, 1955: Die Frau Katharina mit der Tochter, hinten Abram und Jakob Regier

[43] Peter Epp, Waldheim, S. 301

[44] Der Heizer ist Teil des Betriebspersonals einer manuell geführten Feuerung. Er ist für das Anfachen und Schüren des Feuers und die Brennstoffbeschickung zuständig, übernimmt bei Feuerungen, die zur Beheizung eines Dampfkessels dienen, normalerweise auch die Aufgaben des Kesselwärters. (Wikipedia)

Das Glaubensleben im Dorf nach der Verhaftung

Das Drohen und Bedrängen hörten mit der Verhaftung nicht auf. Die Versammlungen der Gläubigen waren nicht mehr regelmäßig und es kamen nicht viele zusammen. Aber der Herr gestattete es dem Feind nicht das heilige Feuer auszulöschen. Langsam, durch viele Schwierigkeiten und Hindernisse, durch verstärktes Gebet, wurde die Gruppe belebt und begann zu wachsen. An die Stelle der verhafteten Brüder traten andere. Der Greis Johann Dav. Schmidt übernahm die Leitung. In dieser Zeit besuchten russische Brüder aus den Nachbardörfern diese Gruppe. Einer von ihnen, Abramtschuk aus Progress, taufte 1953 einige Male insgesamt etwa 20 Personen aus Apollonowka. Auch der erfahrene Diener Johann Heide (1875-1957) aus Isilkul kam um die Neubekehrten zu ermutigen und zu belehren.[45]

Die Zeit für die Verfolger war kurz bemessen. Nach Stalins Tod im März 1953 befreite sich die Sowjetunion teilweise von der Terrorstarre. Das war ein Prozess der einige Jahre dauerte. Zur großen Freude der Familien und der Gemeinde wurden die verurteilten Brüder nach dreieinhalb Jahren Haft aus den Lagern befreit und für schuldlos erklärt. Jakob Regier, Johann Epp und Jakob Dürksen kehrten ins Dorf zurück und dienten mit neuem Mut dem Herrn in der Gemeinde. Johann Wall blieb noch für sechs Jahre in Norilsk um dort der Gemeinde zu dienen.[46]

Im Sommer 1956 lebte die Gemeinde neu auf. Jetzt erst konnte die Gemeinde sich organisieren: die Glaubensentschiedenen getauft, Gemeindediener eingesetzt, Abendmahl gehalten, Gemeindeerziehung und –zucht geübt werden. [47]

Zeugnis von Elisabeth Pauls (Klippenstein)[48]

Schon 1956 gab es am hellen Tag eine große Taufe im Woronje-Baggersee. Es wurden 22 Seelen getauft, und Jakob und ich waren unter ihnen, sowie Lisa Henschel (Wilms), die Frau von Wladimir. In der Kolchose war gerade das Fest der Aussaat, und wir wurden nicht weiter beachtet. Wir wurden von Wladimir Henschel mit einem Lastwagen dorthin gebracht.

Auch weiterhin gab es Erweckung, Bedrängnis und Verfolgung. **Doch die Gemeinde lebt und dient heute noch!**

Auch ein Wunder Gottes!

[45] Peter Epp, Waldheim, S. 310.

[46] Peter Epp, Waldheim, S. 316.

[47] Peter Epp, Waldheim, S. 316-321 und weiter. Das Buch hat 896 Seiten mit1687 Fotos!

[48] Peter Epp, Waldheim, S.294

Quellenverzeichnis

Peter Epp, Waldheim: Пётр Эпп: Не исчезли по милости Господа. Waldheim – Аполлоновка. 1911-2011. „Samenkorn", Steinhagen – Исилькуль, 2011.

Peter Epp, 100 Jahre: Пётр Эпп: 100 лет под кровом Всевышнего. История Омских общин ЕХБ и их объединения, 1907 – 2007. „Samenkorn", Steinhagen, 2007.

Peter Rahn: Mennoniten in der Umgebung von Omsk. Winnipeg, 1975.

Johann Epp: Von Gottes Gnade getragen. Verlag Friedensstimme, Gummersbach 1984.

Walter Sawatzky: The Soviet Evangelicals since World War II, 1981, Herald Press, Scottdale, Pa.

Вальтер Заватски: Евангелическое движение в СССР после Второй мировой войны. М., 1995, Siehe S. 62.

Nikolai Siemens - der Chacooptimist: Das Mennoblatt und die Anfänge der Kolonie Fernheim: 1930-1955. (Hrsg: Frieda Siemens-Kaethler; Alfred Neufeld). Agape Verlag, Asuncion, Paraguay 2005.

Viktor Dück, Viktor Fast: Die Anfänge der Mennoniten-Brüdergemeinden in Sibirien und Kasachstan. In Aquila 1'2004, S.29.

Viktor Fast, Johann Schneider: Die Bibelkurse und Bibelschulen in Russland 1904-1930. In Aquila 4'2015, S.18-24.

Viktor Fast und Jakob Penner: Der Gebetsaufruf 1950 und die Erweckung im Osten der Sowjetunion 1950er Jahre. In Aquila 3'2020, S.20-29.

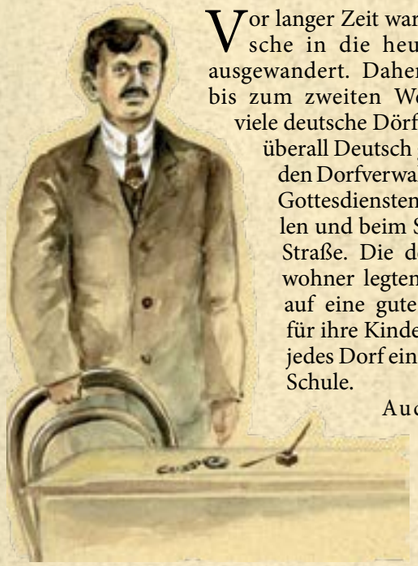
Виктор Фаст: Я с вами во все дни до скончания века. Книга I. Караганда-Штайнхаген 2001.

История России. Ч.3. век. (Энциклопедия для детей. Т.5) – М., Аванта+, 1995.

60 Jahre danach, der Nachwuchs der Gemeinde 2010

Drei Weihnachtsfeste

Der neue Lehrer



Vor langer Zeit waren viele Deutsche in die heutige Ukraine ausgewandert. Daher gab es dort bis zum zweiten Weltkrieg noch viele deutsche Dörfer. Hier wurde überall Deutsch gesprochen: in den Dorfverwaltungen, in den Gottesdiensten, in den Schulen und beim Spielen auf der Straße. Die deutschen Einwohner legten großen Wert auf eine gute Schulbildung für ihre Kinder. So hatte fast jedes Dorf eine eigene kleine Schule.

Auch im Dorf Alexandertal stand ein kleines Schulgebäude. Es gab hier nicht so viele Kinder, dass man für jedes Alter eine eigene Klasse bilden konnte. Auch der Mangel an Lehrern war groß. Deshalb versammelten sich alle Schüler von der ersten bis zur fünften Klasse in einem großen Raum und ein Lehrer unterrichtete sie alle gleichzeitig. Jede Klasse bekam ihre eigenen Aufgaben. Nur der Gesangsunterricht fand natürlich für alle gemeinsam statt.

Der schöne warme Sommer ging zu Ende und damit auch die Ferien. Einige Dorfkinder freuten sich schon sehr auf das neue Schuljahr. Andere dagegen hätten gern die Ferien noch verlängert, um den ganzen Tag auf der Straße herumzutoben, auf Bäume zu klettern oder im Fluss zu baden. Weil der alte Lehrer in den Ruhestand gegangen war, warteten nun alle schon sehr gespannt auf den neuen Lehrer.

„Wie sieht er wohl aus? Ist er nett oder streng? Hat er auch Kinder?“ Diese Fragen bewegten in diesen Tagen vor allem die Kinder in Alexandertal.

Endlich kam der Tag, an dem die Familie des neuen Lehrers Johann Fast im Dorf ankam. Sie zog in ein Zimmer im Schulgebäude ein. Das Ehepaar hatte eine kleine Tochter, sie hieß Leni. Die neugierigen Dorfkinder standen am Schulzaun und beobachteten, wie die Männer die wenigen Sachen der Familie vom Wagen herunterluden und in das Haus hineintrugen.

„Er sieht ganz streng aus!“, meinten einige Kinder.

„Nee, ich glaube, er ist sehr nett“, widersprachen die anderen.

„Das werden wir erfahren, wenn wir ihn näher kennen lernen!“ Franz Klassen, der älteste unter ihnen, hatte wieder einmal das letzte Wort.

Am 1. September war es endlich soweit. Der erste Schultag war da! Festlich angezogen machten sich die Kinder mit ihren Eltern auf den Weg zur Schule. Herr Fast, der neue Lehrer, erwartete sie schon vor der Tür.

Er lud die Kinder und Erwachsenen in den Klassenraum ein und stellte sich zunächst vor. Dann durfte jedes Kind seinen Namen, seinen Geburtstag und die Zahl der bisherigen Schuljahre nennen. Herr Fast trug die Daten in ein dickes braunes Heft ein. Dann mussten die Eltern den Raum verlassen. Der Lehrer teilte die Kinder in Klassen ein und zeigte jedem seinen Platz.

Der Unterricht in der Schule begann jeden Morgen mit einem Gebet, einigen gemeinsamen Liedern und einer Geschichte aus der Bibel. Die konnte Herr Fast sehr spannend erzählen.

Obwohl Herr Fast auch manchmal streng war, gewannen die Kinder ihn schnell lieb.

Leni, seine kleine Tochter, schlich sich oft zur Tür herein und blieb dann vorne am Pult stehen. „Darf Leni bitte bei mir sitzen?“, hörte man die Kinder von allen Seiten rufen. Es war ja eine Ehre für sie, neben der Tochter des Lehrers zu sitzen! Lesen und Schreiben lernen konnte Leni noch nicht, aber ruhig zu sitzen, das musste sie lernen.

Besonders feierlich war der Unterricht immer am Tag vor Weihnachten. Die Kinder schmückten den Raum mit selbst gebastelten Papiersternen und Ketten. Das sah wunderschön aus!

Herr Fast erzählte dann sehr spannend und anschaulich die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel. Danach sangen sie zusammen die schönen alten Weihnachtslieder wie „Stille Nacht“ oder „O, du fröhliche“. Die Kinder durften auch Verse, Gedichte und Weihnachtswünsche auswendig aufsagen.

Weihnachten 1929

Auch im Jahre 1929 stand wieder Weihnachten vor der Tür. Doch in diesem Jahr war alles ganz anders. Das Land hatte nämlich, nach einigen unruhigen Jahren, eine neue Regierung bekommen, die sehr gottlos war. Nun durfte auch Lehrer Fast keine biblische Geschichte mehr erzählen und auch kein Gebet mehr sprechen! In vielen Orten wurden sogar die Bethäuser geschlossen.

Voller Erwartung kamen die Kinder am Tag vor Weihnachten in die Schule. Der Lehrer sah sehr traurig aus.

„Herr Fast, erzählen Sie uns heute wieder die Weihnachtsgeschichte?“, rief Lieschen Dick.

Herr Fast runzelte die Stirn. Was sollte er tun? Wie gerne würde er den Kindern die Geschichte von der Geburt des Retters der Welt erzählen! Aber ... er durfte nicht! Sonst könnte er vielleicht seine Arbeit verlieren oder sogar verhaftet werden. Wer würde dann für seine Frau, für Leni und die neugeborene Tochter Erna sorgen? Aber, nein! Schweigen konnte er auch nicht!

„Wenn es mir erlaubt wäre“, fing er zögernd an, „würde ich euch heute erzählen, wie ein Engel der Jungfrau Maria verkündigte, dass sie bald ein Kind bekommen werde ... Dieses Kind sollte der Retter der Welt werden! ...“ Herr Fast atmete tief durch und fuhr fort: „Wenn es mir erlaubt wäre, würde ich euch heute erzählen, wie Josef und Maria sich auf den Weg nach Bethlehem machten, um sich zählen zu lassen! Wie sie in der Stadt keinen Platz in den Herbergen fanden! Wie ein Wirt ihnen einen Platz im Stall anbot! ...“

Herr Fast stockte. „Weiter! Wie ging es weiter? Bitte erzählen Sie die ganze Geschichte!“, hörte er von allen Seiten.

„Wenn es mir erlaubt wäre, würde ich euch heute erzählen, wie das kleine Kind dort im Stall zur Welt kam ... Wie die Hirten auf dem Felde bei ihren Herden waren ... Und wie plötzlich Engel ihnen die Botschaft von der Geburt des Kindes in einem Stall brachten ...“ So erzählte Herr Fast den Kindern die ganze Weihnachtsgeschichte, immer wieder mit der Bemerkung „Wenn es mir erlaubt wäre, würde ich ...“

So erreichte die frohe Botschaft von der Geburt des Retters auch in dieser unruhigen Zeit die Herzen der Kinder!

Weihnachten 1934

Im Jahre 1930 warteten die Kinder der Dorfschule Alexandertal wieder auf einen neuen Lehrer. Lehrer Fast war es verboten worden, den Kindern biblische Geschichten zu erzählen, mit ihnen zu beten und sie christlich zu erziehen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Stelle aufzugeben.

Mit seiner Familie musste er die Wohnung in der Schule verlassen und sich eine neue Wohnung in Alexandertal suchen. Die kleine Leni hatte inzwischen schon zwei kleine Schwestern: Erna und Agnes. Johann Fast wurde Kassierer in einem Geschäft und konnte weiter für seine Frau und Töchter sorgen.

In den Jahren 1932 und 1933 herrschte in der Ukraine, wie auch in anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion, eine furchtbare Hungersnot. Wie die meisten mennonitischen Familien in Alexandertal lebte auch Familie Fast in Armut. Das verdiente Geld reichte nur knapp für Lebensmittel und das Nötigste.

Das Weihnachtsfest 1934 nahte und wieder bereiteten sich die Mennoniten in ihren Häusern auf das frohe Fest vor. Für Weihnachtsgeschenke hatte man kein Geld übrig. Doch die Eltern ließen sich vieles einfallen, um ihren Kindern trotzdem eine Freude zu bereiten.

Auch im Haus der Familie Fast gab es Geheimnisse. Spät abends oder früh morgens, wenn die Mädchen schliefen, wurde hier an den Geschenken gearbeitet.

Die Mutter nähte für die kleinen Gummipüppchen der Töchter aus Stoffresten Puppenkleider. Der Vater bastelte an einer kleinen Kommode aus Holz, in der die Mädchen die Puppenkleidchen aufbewahren konnten.

Noch am späten Abend des 23. Dezembers wurde gebastelt, denn die Geschenke für die Bescherung am Heiligabend sollten fertig werden.

„So, ich bin mit meinen Kleidern fertig“, flüsterte die Mutter und gähnte, denn es war schon sehr spät geworden.

„Ich habe aber noch etwas zu tun“, sagte der Vater leise und betrachtete sein Werk. Er war mit seiner Arbeit zufrieden. Die kleine Kommode sah wunderschön aus. Die Seiten hatte er mit farbigem Papier beklebt, so dass das Möbelstück ganz bunt aussah. Nur eine Seite musste noch beklebt werden.

Da flüsterte er seiner Frau zu: „Ich stehe morgen früh auf und mache sie fertig, denn ich bin schon sehr müde. Lass uns schlafen gehen“. Beide gingen zu Bett.

Sehr früh am Morgen, als alle noch schliefen, klopfte es plötzlich stark an der Tür. Erschreckt sprang der Vater aus dem Bett und öffnete die Tür. Zwei Polizisten kamen herein und fingen an, die Wohnung zu durchsuchen. Die Männer durchwühlten alles und sagten zum Vater, sie hätten den Befehl, ihn zu verhaften.

Johann Fast konnte sich nur kurz von seiner Frau und den weinenden Töchtern verabschieden.

„Hört auf zu weinen“, sagte ein Polizist zu den Mädchen. „Euer Vater kommt bald wieder nach Hause.“

Johann Fast wurde von den Polizisten weggeführt. Auf dem Weg zur Dorfverwaltung fragte ein Mann ihn: „Wie kannst du so ruhig sein?“

Er antwortete: „Mein Gewissen ist rein, ich habe keine Schuld!“

Der Mann wunderte sich und meinte: „Wenn du dich beim Gericht auch so ruhig verhalten wirst, dann wirst du bestimmt frei gelassen!“

In der Dorfverwaltung angekommen, traf Johann Fast eine bekannte Frau, die dort als Putzfrau arbeitete und fragte sie, ob sie ein Stückchen Papier und einen Stift habe. Die Frau besorgte ihm das Gewünschte.

Schnell schrieb er auf dem Zettel eine Nachricht an seine Familie: „Meine Lieben, lasst euch die Weihnachtsfreude nicht rauben, auch wenn ich jetzt fort muss.“

Die Frau brachte diese Nachricht heimlich der Familie. Trotz der Bitte des Vaters, wurde es ein sehr trauriges Weihnachtsfest für die Mutter und ihre drei Töchter.

Wie gewohnt gingen sie aber zum Weihnachtsgottesdienst ins Bethaus und sangen die frohen Weihnachtslieder mit.

Am Abend gab es die Bescherung. Doch ohne Vater war alles anders. Heute musste die Mutter die Weihnachtsgeschichte vorlesen, sonst las immer der Vater. Danach überreichte die Mutter den Mädchen die Puppenkleider und die vom Vater gebastelte Kommode. Eine Seite war immer noch ohne das bunte Papier ...

Weihnachten 1940

Obwohl der Vater unschuldig war, wurde er nicht freigelassen, sondern für sechs Jahre in den hohen Norden verbannt. Familie Fast wurde alles weggenommen. Zum Glück konnte die Mutter vorher einige Bettsachen, Wäsche, Kleider und Geschirr bei den Nachbarn verstecken. Das Haus wurde mit einer Steuer in Höhe von 2000 Rubel belegt. Dieses Geld konnte die Familie zu der Zeit unmöglich aufbringen.

Deshalb musste Familie Fast aus dem Dorf Alexandertal fliehen. Die Mutter hatte all ihren Besitz auf einen kleinen Kinderwagen gelegt, den sie vor sich her schob. Auch die Puppenkommode, das letzte Weihnachtsgeschenk vom Vater, wurde mitgenommen. Die Mädchen – die 9-jährige Leni, die 7-jährige Erna und die 5-jährige Agnes – mussten zu Fuß laufen. Sie wussten nicht, wohin sie gehen sollten. Die Mutter vertraute nur auf den Herrn, der der Vater der Witwen und Waisen ist.

Weil die Mutter wegen der Verbannung ihres Ehemannes auch rechtlos war, durfte keiner die Familie bei sich aufnehmen. Wenn jemand rechtlose Menschen bei sich beherbergte, drohten ihm Bußgelder oder Verhaftung. So wanderte die Mutter mit ihren Töchtern zu Fuß in die ca. 70 km entfernte Stadt Melitopol. Manchmal blieben sie kurz bei ihren Verwandten stehen, um sich etwas auszuruhen oder zu übernachten. Die kleine 5-jährige Agnes jammerte und weinte viel, denn diese Reise war zu anstrengend für sie. Auch die anderen Töchter und die Mutter waren ganz erschöpft.

Endlich erreichten sie die Stadt und suchten dort russische Christen auf. Diese nahmen die Flüchtlinge auf. Drei weitere deutsche Frauen, deren Männer auch in der Verbannung waren, kamen mit ihren Kindern nach Melitopol, weil sie auch kein Zuhause mehr hatten.

Die russischen Geschwister sorgten für diese Familien. Sie halfen den Frauen, ein altes, kleines, aus Lehmziegeln gebautes Haus zu kaufen. Das Geld dafür wurde ihnen geliehen. Jede Familie bekam im Haus ein kleines Zimmer, das als Küche, Schlaf- und Wohnzimmer dienen musste.

Als die Mutter das Zimmer eingerichtet hatte, machte sie sich auf den Weg, um eine Arbeit zu suchen. Aber weil sie rechtlos war, wollte sie keiner einstellen. Eines Tages gelang es ihr doch, eine Stelle zu finden, die aber sehr schlecht bezahlt wurde. Das Geld reichte bei weitem nicht für Kleider,

Lebensmittel und Heizmaterial aus. Die Familie musste sehr oft hungern und die Mutter litt an Unterernährung.

Leni und Erna durften in der Stadt die Schule besuchen. Weil sie christlich erzogen waren und ihren Glauben frei bezeugten und außerdem noch Deutsche waren, wurden sie oft von Kindern und Lehrern verspottet und erniedrigt.

Die Mutter und die Kinder vermissten den Vater sehr und warteten voller Sehnsucht auf seine Befreiung. Gott hatte Johann am Leben erhalten, ihn wunderbar geführt und bewahrt.

Endlich kam der langersehnte 25. Dezember 1940 und der Vater wurde nach sechs Jahren aus der Verbannung entlassen. Sofort machte sich Johann Fast auf den weiten Weg vom hohen Norden zu seiner Familie in die Ukraine. Zehn Tage dauerte seine Reise, bis er am 5. Januar 1941 den Bahnhof in Melitopol erreichte.

Im Gefängnis hatte der Vater als Buchhalter gearbeitet und dort sogar etwas Geld verdient und es für seine Familie gespart.

„Was soll ich für meine Frau und Kinder nachträglich zu Weihnachten kaufen?“, fragte er sich, als er in ein Geschäft in der Nähe des Bahnhofs ging.

Durch die Briefe von seiner Frau wusste er, dass sie oft Mangel hatten. Deshalb beschloss er, einige Lebensmittel zu kaufen, die die Verkäuferin in eine Zeitung einpackte. Nun machte er sich auf den Weg, um seine Familie in der fremden Stadt aufzusuchen.

Endlich stand er vor dem kleinen Haus und klopfte an die Tür. Es war gerade Sonntag und die ganze Familie war zu Hause.

War das eine fröhliche Begrüßung! Endlich waren sie alle wieder zusammen. Die Mädchen waren sehr schüchtern, denn sie hatten schon vergessen, wie ihr Vater aussah und er war ihnen fremd geworden. Als er damals verhaftet wurde, waren sie alle noch klein.

Jetzt öffnete der Vater das Päckchen und legte den Inhalt auf den Tisch. „Weißes Brot und Butter!“, staunten alle.

„In all den letzten Jahren konnten wir uns so etwas nicht leisten“, sagte die Mutter und wischte sich verstohlen die Tränen von der Wange.

Dieses Frühstück war ein echtes Weihnachtsfestmahl, an das sich die Familie noch sehr lange erinnern konnte.

Die größte Freude an dieser ‚nachträglichen Weihnachtsfeier‘ aber war, dass sich die vereinte Familie wieder gemeinsam an die Geburt des Retters der Welt erinnern und Gott für Seine wunderbare Führung danken konnte.

Wie war es eigentlich, als eure Urgroß- oder Großeltern noch selbst Kinder waren?

Bestimmt habt ihr sie schon einmal gefragt: „Welche Spiele habt ihr als Kinder gespielt?“,„Wie war es in der Schule damals?“,„Wie habt ihr früher Weihnachten gefeiert?“

Und dann erzählten sie spannende Geschichten aus den Zeiten, als es noch keine Handys, kein Internet und oft nicht einmal genug zu essen gab. Damals war vieles anders ...

Der Verlag Samenkorn hat eine neue Reihe mit dem Motto „Erzähl doch mal von früher...“ angefangen. Es sollen hier kurze, lehrreiche Geschichten über Kinder von früher veröffentlicht werden. Kennst du auch eine interessante Geschichte von deinen Urgroß- oder Großeltern? Dann schicke uns diese bitte zu.

Das Heft „Drei Weihnachtsfeste“ ist das erste dieser Reihe. Man kann es bei Samenkorn beziehen.

Lebenslauf von Peter Kornelsen *19.05.1931 - † 22.11.2020

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit.“ 2. Tim. 4,7-8a

Peter wurde am 19.05.1931 in Mariental (in der heutigen Ukraine) als viertes von fünf Kindern von Jakob und Susanne (geb. Isaak) Kornelsen geboren. Peter hatte das Vorrecht, in den ersten Jahren seines Lebens in einem christlichen Elternhaus aufzuwachsen.

Aufgrund einer Krankheit konnte Peter die Schule nur drei Jahre lang besuchen. Seine Kindheit wurde mit dem Ausbruch des Krieges beendet und der Verlust seiner Heimat ging damit einher.

Im Alter von 12 Jahren (1943) wurde er mit seiner Familie nach Warthegau (Polen) von der deutschen Wehrmacht verschleppt, wo Peters Vater in die deutsche Wehrmacht eingezogen und von der Familie getrennt wurde. 1944 wurden Peter, seine Mutter und seine Geschwister als Deutsche in Warthegau eingebürgert.

1945 wurden sie - ohne den Vater - von der Roten Armee (Russland) nach Kasachstan, ins Gebiet Akmolinsk/Zelinograd, verschleppt. Für Peter begann eine qualvolle Zeit, die nicht nur Hunger, sondern auch den Verlust seiner Eltern mit sich brachte.

Im selben Jahr starb Peters Mutter an Hunger und Kälte. Ab diesem Zeitpunkt waren Peter und seine Geschwister auf sich allein gestellt. In Kasachstan wurden sie mit anderen Deutschen unter strenge Aufsicht der russischen Behörden gestellt und mit Zwangsarbeit belegt.

Der Hunger und der Verlust hinterließen bei Peter sehr tiefe und schmerzliche Narben, die bis zu seinem Lebensende bemerkbar waren.

Peter Kornelsen auf der Arbeitsstelle bei der Bahn, zweiter von rechts

Ab 1949 wohnte Peter in Karaganda (Kasachstan). In der Zeit von 1951 bis 1988 arbeitete er als Fahrdienst- und Rangierleiter bei der russischen Bahn.

1952 entschied Peter sich für ein Leben mit Gott und ließ sich 1956 taufen. Er schloss sich der Baptistengemeinde „Kopai“ in Karaganda an.

Im Januar 1954 heiratete Peter seine Maria (geb. Wiebe). Ihnen wurden im Laufe der Jahre acht Kinder geschenkt. Seitdem wurde es in ihrem Haus nicht langweilig.

Im Lager von AQUILA hier mit Horst Staschinski

1980 erlebte Peter ein ganz besonderes Wunder. Nach 37 ungewissen Jahren mit nur kleinen, wenigen Lebenszeichen voneinander, durfte Peter seinen geliebten Vater auf Vermittlung des „Deutschen Roten Kreuzes“ in Kanada besuchen. Diese wertvolle Begegnung und gemeinsame Zeit gehörten zu seinen schönsten Momenten im Leben.

1988 siedelte Peter mit seiner Frau Maria und den noch zuhause lebenden Kindern nach Deutschland um.

In Bielefeld fanden sie eine neue Heimat. Gemeinsam schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde in Bielefeld-Heepen an.

In Deutschland wurde Peter direkt von der Deutschen Bahn als Rentner anerkannt. Seinen Ruhestand hat Peter freudig mit Arbeit gefüllt. Anfangs war er gelegentlich als Gärtner tätig und wurde gerne weitervermittelt, weil man ihn für seine sehr gute Arbeit und Ordnung schätzte.

Diese Eigenschaften setzte Peter ehrenamtlich im Hilfskomitee Aquila von 1990 bis 2013 ein. Seine Verbundenheit mit notleidenden Menschen in der ehemaligen Sowjetunion äußerte sich in unermüdlicher Arbeit bei der Paketannahme und Lagerhaltung, oftmals von früh bis spät.

2013 zog Peter mit seiner Frau Maria von Bielefeld nach Detmold in ein betreutes Seniorenwohnheim des CSW um. Beide lebten sich dort gut ein und fühlten sich in der neuen Umgebung sehr wohl. Er genoss die Gemeinschaft mit anderen Bewohnern z.B. beim Billard spielen, den Gottesdiensten und den gemeinsamen Feiern.

In gemeinsamen Gesprächen kam immer wieder der Dank zum Ausdruck, dass Peter und Maria das Alter gemeinsam erleben durften.

Nach kurzer Krankheit verstarb Peter zu Hause im Kreis seiner lieben Frau und drei seiner Kinder.

Seine Hilfsbereitschaft und Freigiebigkeit seinen Lieben gegenüber waren ein Ausdruck seiner Liebe zu Gott.

Nach 66 Ehejahren hinterlässt Peter seine Frau Maria, 8 Kinder mit Ehepartnern, 37 Enkel und 54 Urenkel.

Pakete wiegen, beschriften, sortieren und vieles mehr wurde treu gemacht

Erinnerungen an Bruder Peter Kornelsen

„Onkel Peter, wie geht es Ihnen?“

„Emma beta! (Immer besser)“, war stets seine Antwort auf die Frage um sein Wohlergehen.

Onkel Peter geht es jetzt wirklich besser. Er hat sein Ziel erreicht und darf jetzt beim Herrn sein. Bei uns bleibt er als ein treuer Diener im Weinberge Gottes in guter Erinnerung.

Bruder Peter Kornelsen hat beim Hilfskomitee Aquila über 23 Jahren als ehrenamtlicher Mitarbeiter tatkräftig mitgeholfen. Er machte diesen Dienst aus Liebe zu dem Herrn und zu den Nächsten. Oft konnte man Tränen in seinen Augen sehen, wenn er von der Not der Menschen hörte. Er war bereit alles zu machen, um den Menschen zu helfen.

Onkel Peter (so wurde er von allen in Aquila genannt) hat nur selten auf seinem Arbeitsplatz im Lager gefehlt. Sein Arbeitstag dauerte oft weit über die üblichen acht Stunden und er nahm in diesen Jahren nur selten Urlaub. Auch wenn er manchmal sich gesundheitlich nicht gut fühlte und zuhause blieb, fand er doch keine Ruhe. „Fahr zu Aquila, dann geht es dir wieder besser!“, pflegte seine Frau Maria zu ihm zu sagen. Und wirklich, wenn er nach Steinhagen kam und die viele Arbeit sah, vergaß er von seinen gesundheitlichen Problemen und der Herr schenkte ihm neue Kraft. Oft kam auch seine liebe Ehefrau Maria mit, um ihrem Mann bei der Arbeit mitzuhelfen. Auch wenn

Onkel Peter mit seinen "Jungs" an seinem 80sten Geburtstag, 19.Mai 2011

sie nicht kam, schickte sie für uns Mitarbeiter mehrmals in der Woche eine Tüte mit frischgebackenen Zwiebäck mit. Man kann sich vorstellen, welch einen Berg von Tante Marias Zwiebacken wir in den 23 Jahren verspeist haben!

Bruder Peter legte sehr großen Wert auf Ordnung. Manchmal konnte er sogar nachts nicht schlafen und überlegte, wie er am besten alles einordnet, um mehr Platz in der Lagerhalle zu schaffen. Früh morgens kam er dann nach Steinhagen und erzählte von seinen Plänen. Dann ging es ans Vollbringen. Er rief seine „Jungs“, die 70- bis 80-jährige Rentner, an und lud sie zum Arbeiten ein. In einigen Stunden herrschte Ordnung in der Lagerhalle. „Os en de grote Stov (Wie im Wohnzimmer)“, pflegte

Mit dem Besuch aus Kasachstan in Steinhagen. Ernst Just, Jakob Penner, Peter Kornelsen, Franz Thiessen, Woldemar Daiker, Andreas Petker

Onkel Peter zu sagen, wenn er mit der Ordnung im Lager zufrieden war.

„Es waren die besten Jahre meines Lebens, als ich bei Aquila arbeiten konnte“, sagte Onkel Peter bei unserem letzten Telefongespräch, das wir Ende Oktober mit ihm geführt hatten.

Die Zeit, die wir dem Herrn widmen, ist die beste! Es werden in dieser Zeit Schätze für das Himmelreich gesammelt, die keinen vergleichbaren Wert mit den irdischen Schätzen haben.

In liebevoller Erinnerung

Mitarbeiter des Hilfskomitees Aquila

Seminar für die Lehrer

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ 1.Kor. 2,1

Ich möchte euch meine Eindrücke schildern und meinen äußersten Dank für das von euch organisierte Seminar für Lehrer der christlichen Schule für Zigeuner, an dem auch Brüder aus Deutschland beteiligt waren, aussprechen. Solche Gemeinschaften sind erbaulich und nützlich für uns; sie fördern unser geistliches Wachstum; ermutigen und inspirieren uns im Dienst, zu dem uns der Herr berufen hat.

Anschauungsunterricht an Miniaturmodellen

Geistliche Vorträge, welche die Brüder einfach und verständlich hielten, haben in uns den Wunsch entfacht, mehr zu beten, das Gebet „Vater unser“ praktisch zu leben und das Wort mehr zu erforschen.

Nach solchen Gemeinschaften wird einem noch einmal bewusst, welche Verantwortung Gott uns im Dienst mit den Kindern auferlegt hat. Diesen Dienst kann nur der verrichten, der auf sein geistliches Leben achtet und in der Nachfolge Jesu wächst.

Möge der Herr euer Werk segnen, sowie jene Brüder, die ihre Zeit geopfert und ein gutes Seminar durchgeführt haben.

Diana Biben, Mukatschewo

Die Seminarteilnehmer in Podwinogradovo

Tagesablauf eines Schülers

Im letzten Jahr hatten einige Schüler der Romaschule in Transkarpatien die Aufgabe, ihren Schultag zu beschreiben. Davon haben wir einige von den Lehrern zugeschickt bekommen.

Ich heiße Pascha. Ich bin heute um 8:00 Uhr aufgewacht. Meine Liebsten sind schon wach gewesen. Ganz gemütlich machte ich mich fertig. Danach habe ich gebetet und habe mit dem Hund gespielt. Erst gestern hat ihn mir mein Vater gekauft. Ich bin ihm sehr dankbar dafür. Nachdem ich spazieren war, ging ich wieder nach Hause und meine Schwester gab mir Tee und Kuchen zu essen. Zur Schule musste ich zu 12:30 Uhr, deswegen hatte ich noch Zeit, um mit meinem Freund Arthur Zeit zu verbringen. Wir gingen zu unserem Klassenkameraden, um die fertigen Hausaufgaben abzuholen und es der Lehrerin zu bringen. Bis der Unterricht anfing, konnten wir noch etwas Zeit am Schulhof verbringen. Danach läutete die Glocke und wir gingen in die Schule hinein. Heute hatten wir eine Lernzielkontrolle im Fach Russisch. Ich konnte 9 Punkte erreichen. Nach dem Unterricht laufe ich nach Hause und erledige die Hausaufgaben. Dann setze ich mich hin, um zu essen. Meine Freunde warten bereits draußen auf mich. Zusammen spielen wir Verstecken, Fangspiele und wir lieben es, über uns gegenseitig zu scherzen. Wenn es zu dämmern beginnt, gehe ich nach Hause und sitze vor meinem Handy. Ich liebe es, mir Lifehacks anzusehen und Musik zu hören. Danach bete ich und lege mich schlafen.

Die Schule ist fester Bestandteil dieser Romakinder geworden

Umbauarbeiten am Freizeitgelände

„Aber wie ihr in allem reich seid, im Glauben, im Wort, in der Erkenntnis und in allem Eifer sowie in der Liebe, die ihr zu uns habt, so möge auch dieses Liebeswerk bei euch reichlich ausfallen!“ 2.Kor. 8,7

Ein Teil der Häuschen auf dem Gelände

Geliebte Brüder und Schwestern der Mission Aquila,

wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus! Gnade und Friede werde euch mehr und mehr zuteil!

Gott hat uns auch in diesem Jahr reichlich gesegnet. Wir sahen jeden Tag, wie er unsere Schritte führt und die Türen vor uns öffnet. „Er weidet mich auf grünen Auen und führt mich zu stillen Wassern.“ (Ps. 23,2).

Ein besonderer Segen war die Möglichkeit, ein Kinderfreizeitheim zu erwerben, welcher unweit der Hauptstadt, in einem ruhigen Ort neben dem Wald liegt.

Da es ein altes Heim ist, haben wir mit Gottes Hilfe mit der Renovierung, der Restauration und dem Bau begonnen, mit der Absicht, auch im Winter Versammlungen durchführen zu können, da wir nicht wissen, wie lange die ungewöhnliche Situation im Zusammenhang mit der Pandemie im Lande andauern wird.

Es sind nach wie vor viele Bauarbeiten notwendig und mit Gottes Hilfe hoffen wir, dass es gelingen wird.

Die neu gegründete Gemeinde ist nicht in der Lage, alle Ausgaben für den Bau zu decken.

Unsere große Bitte an euch ist, uns finanziell bei den Bauarbeiten und der Renovierung dieses Lagers zu unterstützen. Das Geld wird nur für die Beschaffung des Baumaterials verwendet, da die Brüder und Schwestern ehrenamtlich im Namen unseres Herrn arbeiten.

Bitte hört nicht auf, für uns zu beten.

Mit freundlichen Grüßen und in Liebe,

im Namen des Vorstandes der Moldauer Vereinigung – Andrej Borinski

Von Seiten der 4. Gemeinde: Gemeindeleiter – Iosif Bloschenko

Viele freiwillige Helfer aus den Gemeinden beteiligen sich an dem Projekt

Lagra, Moldau

„… denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ 2.Kor 9,7

Liebe Freunde, wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus!

In einer nicht so großen Siedlung namens Lagra, welche im Zentrum Moldawiens liegt, ist vor einigen Jahren Dank der Evangelisation eine Gemeinde entstanden. Heute werden dort regulär Gottesdienste abgehalten. Es wurde ein kleines Betshaus errichtet. In dieser Gemeinde gibt es zwei kinderreiche Familien. In unserer Siedlung gibt es praktisch keine Arbeit.

Eure finanzielle Hilfe kam genau zur rechten Zeit. Die Brüder können damit Brennholz für den Winter besorgen. Einen herzlichen Dank! Möge Gott euch segnen!

In Liebe, verantwortlicher Ältester der 2. Gemeinde in Chisinau, Oleg Perebikovskij

Das Bethaus in Lagra

Singera, Moldau

Geschätzte Brüder in Jesus Christus!

Wir sind euch von Herzen dankbar für eure große Anteilnahme an unseren Schwierigkeiten und Nöten betreffend den Bau des Gebetshauses in der Stadt Singera. Eure Hilfe habe ich, der Gemeindeleiter, erhalten. Alle Mittel werden ausnahmslos für den Erwerb von Baumaterial genutzt. Der Herr segne euch!

Wjatscheslaw Tentjuk

Saran, Kasachstan

Herzlichen Gruß, Geschwister!

Wir haben das Sofa für Ilja Moisejews Wohnung renovieren lassen. Er ist sehr glücklich. Naturleder, starker Rahmen, bequeme Sitzposition. Gott sei Dank!

Grigorij Abramov

Tokuz, Moldau

„… denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ 2.Kor. 9,7

Liebe Freunde, seid gegrüßt mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus.

Wir bedanken uns herzlich für die materielle Hilfe (200 Euro), welche ihr uns übergeben habt. Diese Mittel benötigt die kinderreiche Familie der Witwe Doronuza Dusja für die Beschaffung von Holz. Sie wohnen in der Siedlung Tokuz.

Der Herr segne euch! In Liebe,

verantwortlicher Älteste der 2. Gemeinde in Chişinău,

Oleg Perebikovskij

Chisinau, Moldau

Liebe Freunde, unsere Freude ist groß: Gott hat unser Gebet erhört. Es sind schon 12 Jahre vergangen, seit wir angefangen haben zusammen mit den Kindern unsere Bitten um ein Transportmittel vor Gott zu bringen. Wir bringen es vor Gott im Glauben und Vertrauen, ohne zu wissen, wie Gott darauf antworten wird. Aber Gottes Wege sind unerforschlich und wunderbar! Ihm die Ehre dafür!

Ich habe keine Eltern und keine Verwandten, aber einen himmlischen Vater, der das Verborgene sieht und öffentlich vergilt und sich um seine Kinder sorgt. Unsere Zunge ist zu schwach, um alles in Worte zu fassen und Ihm dafür zu danken, so wie es Ihm gebührt.

Möge Gott euch in all seiner Güte und Liebe reichlich mit allen himmlischen und materiellen Gaben segnen. Möge der Herr alle eure Bedürfnisse stillen. Der Herr soll es euch vergelten; wir können es nicht tun!

In Liebe, Familie Bardischew

Singera, Moldau

„…indem wir unablässig gedenken an euer Werk im Glauben und eure Bemühung in der Liebe …“ 1.Thess. 1,3

Geschätzte Freunde, seid gegrüßt!

Wir haben von euch das kostbare Buch „W gostjach u Deduschki“ (Deutsch: Großvaters Buch) in russischer und moldawischer Sprache erhalten.

Vor kurzem fand ein Treffen von Predigern aus den Gemeinden unserer Bruderschaft aus dem Norden statt. Von dieser Gemeinschaft konnte sich ein jeder reichlich „Schätze“ mitnehmen. Einen herzlichen Dank dafür!

Das Buch „Großvaters Buch“ ist sehr nützlich und lehrreich für unsere Familien, weil es den jungen Menschen wichtige Wahrheiten der Bibel in ihrer eigenen Sprache vermittelt.

Geschätzte Freunde, herzlichen Dank für eure Arbeit! Ihr zeigt sehr viel Eifer in dem wichtigen Dienst, und zwar der Verbreitung des Wortes Gottes. Dank eures Opfers hat das Buch unsere moldawischen Kinder und unsere Gemeinden erreicht.

Gottes Segen euch, liebe Freunde!

„… Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott unserem Vater, und Christus Jesus unserem Herrn!“ (1.Tim. 1,2)

Von den Gemeinden aus dem Norden Moldawiens (36 Gemeinden und Gruppen)

Verantwortlicher Ältester Wladimir Damjan

Temirtau, Kasachstan

„Denn Gott ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen gedient habt und dienet.“ Hebr. 6,10

Liebe Mitstreiter des Hilfskomitees „Aquila“, seid herzlich gegrüßt!

Wir danken euch herzlich für die Teilnahme an unserem Dienst. Wir danken euch für die von euch zugesendete Druck-Ausstattung, für die Liederbücher „Pesn Wosroschdenija“, sowie für andere geistliche Literatur. Wir sind begeistert von der Leistungsfähigkeit der Druckmaschinen, die wir bereits in Verwendung haben, und uns nun daran erfreuen, eine größere Menge zu drucken – und dieses ohne Schwierigkeiten.

Seit einiger Zeit wird von unserer Bruderschaft eine Bibelschule angeboten, für die viel gedruckt werden muss, weil das Lernen viel Lernmaterial erfordert. Benötigt wird auch andere Literatur, die es nicht in gedruckter Form gibt. Wir haben mehrere Male die benötigte Literatur mithilfe unserer alten Drucker gedruckt, welche allerdings bald an ihre technischen Grenzen stießen. Nun aber sehen wir mit Freuden, wie erfolgreich die neue Druckausstattung ihre „Aufgaben“ bewältigt. Dies erleichtert das Lernen erheblich.

Das Liederbuch „Pesn Wosroschdenija“ hat uns viel Freude bereitet. Ein Leben der Kinder Gottes ohne Lobpreis ist nicht denkbar. Wir sind es gewohnt, unserer Anbetung mit geistlichen Psalmen Ausdruck zu verleihen, sei es für sich allein, in der Familie oder im Gottesdient. Das Singen preist nicht nur den Herrn, sondern bringt dem Singenden Trost, Freude und Ermutigung .

Es ist bei uns nicht üblich, für den allgemeinen Gottesdienst Liedtexte auf die Wand zu projizieren, obwohl wir Projektoren für manche Einsätze nutzen. Eigene Liederbücher bereiten unseren Brüdern und Schwestern große Freude. Deswegen sind die Liederbücher ein großer Segen für unsere Gemeinden.

Wir nehmen auch sehr gerne andere geistliche Literatur an, die dem geistlichen Leben, dem Wandel in der Heiligung und dem Dienst für den Herrn und am Menschen förderlich sein kann.

Wir wünschen euch Gottes reichen Segen für euren Dienst. Der Name des Herrn soll verherrlicht werden, sowohl in eurem, als auch in unserem Dienst.

In Liebe und im Gebet für euch,

Dmitrij Janzen, Alexander Gorbunow

Chisinau, Moldau

Seid gegrüßt, liebe Freunde, in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus!

Ich bin euch unendlich dankbar für das Geschenk, das mir so viel bedeutet – eine seltene 7/8-Geige. Vor vielen Jahren, als ich noch im College studierte, habe ich genau diese Größe gebraucht. Davon konnte man jedoch nur träumen; diese Größe war eine äußerste Seltenheit. Doch der Herr hat sie mir durch euch geschenkt!

In der Familie sind wir 8 Kinder. Unser Dienst in der Gemeinde ist Musik. Mein Traum war es ein Kinder-Streichorchester in der Gemeinde zu organisieren. Der Herr hat mir hier Hilfe erwiesen. Zum heutigen Tag haben wir bereits zwei Streicher-Gruppen: 13 Kinder in der Kindergruppe und 15 in der fortgeschrittenen Gruppe. Des Weiteren gebe ich Geigenunterricht für Kinder im Alter zwischen fünf und acht Jahren. In dieser Gruppe sind 12 Kinder. Einmal jährlich versuchen wir einen Wochenkurs anzubieten. Eine ganze Woche lang findet eine intensive Vorbereitung für den Sonntagsgottesdienst statt. Dank eurer Spende können Kinder, insbesondere aus kinderreichen Familien, dem Herrn dienen. Wir danken euch! Vor kurzen habe ich, wie immer kurz vor Beginn der Probe, alle Instrumente gestimmt und dabei gemerkt, dass das sehr rasch ging. Ich erinnerte mich an die Tage, wo wir mit Wirbeln gestimmt haben; es war langwierig und mühsam. Kaum war das Instrument gestimmt, so war es schon wieder verstimmt. Und nun haben wir so viele Geigen, alle ausgestattet mit kleinen Rädchen und einem Bogen mit weißem Haar. Eines müssen wir nur tun, das ist danken, danken dem Herrn für seine unaussprechliche Gnade, die er uns und unseren Kindern erwiesen hat.

Zusammen mit Apostel Paulus möchte ich sagen, dass wir für euch beten, die wir uns nach euch sehnen, wegen der überschwänglichen Gnade Gottes an euch (2.Kor. 9,14).

Tatjana Karpova

Chisinau, Moldau

„Der Herr vergelte dir deine Tat, und dir werde voller Lohn zuteil von dem Herrn, dem Gott Israels…“ Ruth 2,12

Geschätzte Brüder und Schwestern!

Wir möchten uns von Herzen für eure materielle Hilfe bedanken. In dieser schwierigen Zeit haben viele Gläubige dankbar die passende Kleidung erhalten. Bedürftige haben wertvolle Fahrräder, Gehhilfen, Rollstühle und andere notwendige Dinge bekommen. In manchen Gemeinden gibt es jetzt Druckgeräte, und andere sind hoch erfreut über einen geschenkten Schreibtisch.

Geliebte Freunde, wir bedanken uns für eure Bemühungen, nicht nur im Materiellen, sondern auch im Geistlichen. Wie viele kostbare Bücher dürfen die Kleinen, aber auch die Großen nun lesen! Möge Gott euch eure Mühe vergelten!

Im Namen der Ältesten der Gemeinden in Moldau,

Pawel Karpov

Besghioz, Moldavien

Seid gegrüßt, meine lieben Brüder und Schwestern der Mission Aquila. Dem Herrn sei Dank, dass wir in seinem Blut eins sind.

Wir sind Brüder und Schwester aus dem Süden Moldawiens. Der Herr hat uns in diesem Jahr durch euch reich beschenkt.

Zunächst bedanken wir uns für die von euch gedruckten und uns zugeschickten Bücher. Nicht nur Erwachsene, sondern auch besonders Kinder genießen es, eure Bücher zu lesen, in denen viel Interessantes und Nützliches enthalten ist. Ein Kind hat bereits alle Bücher gelesen!

Dieses Jahr haben wir von euch einen großen Kopierer bekommen. Wir bedanken uns herzlich; es ist ein großes und wertvolles Geschenk, welche unserer Gemeinde, der Jugend und den Kindern einen großen Dienst leistet.

Und vor nicht allzu langer Zeit hat uns die Lieferung mit humanitärer Hilfe erreicht. Herzlichen Dank dafür! Es waren viele schöne Sachen dabei, über die sich Kinder Gottes gefreut haben, insbesondere die kinderreichen Familien. Vor allem deshalb, weil wir dieses Jahr eine Dürre hatten, weshalb es Kindern Gottes an den grundlegendsten Dingen fehlt. Möge der Herr eure Arbeit und dieses Werk der Liebe segnen, womit ihr uns im Namen unseres geliebten Jesus Christus gedient habt. Lasst allen euren Missionsmitarbeitern einen herzlichen Gruß ausrichten.

Zuständiger Gemeindeälteste: Peter Tscholak

«Влюблённый Василёк» (Der verliebte Vasiljek)

Svetlana Timochina
Christliche Kindergeschichten und Gedichte der ukrainischen Autorin Svetlana Timochina.
In diesem 108-seitigem Büchlein finden sich 20 Kurzgeschichten in russischer Sprache, die mit einer lehrreichen Lektion und einem passenden Gedicht abgerundet werden.
Hardcover, 108 Seiten

"Щенок" (Deutsch: Der Hundewelpe)

Evelin Petrov
Können schon Kinder in ihrem Leben lernen, Jesus treu nachzufolgen? In acht spannenden und lehrreichen Kindergeschichten erfährst du, wie Jesus sich den Kindern offenbart und Treue im Kleinen gelernt werden kann. Für Jungen und Mädchen in Vor- und Grundschulalter.
Hardcover, 96 Seiten

Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

Meldungen

Gottes Segen war zu spüren!

Das letzte Jahr war voller unerwarteter Ereignisse und Wunder, die wir aus Gottes Hand nehmen durften.

Wider Erwarten konnten mehr Hilfstransporte als in den vergangenen Jahren verschickt werden!

Bestehende Projekte wurden ohne Unterbrechung weitergeführt und neue Anliegen von unseren Unterstützern und Freunden gerne aufgegriffen.

Im Namen der Christen aus Kasachstan, Ukraine, Moldau, Usbekistan und Russland danken wir allen Betern und Helfern herzlich für jeden Einsatz!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass das Hilfskomitee Aquila in den letzten 30 Jahren Gottes Handeln erlebt und zum Segen wurde
- dass der Dankgottesdienst in Harsewinkel stattfinden konnte (S. 4-7)
- dass Gott Erweckungszeiten schenkte und einfache Menschen dazu gebrauchte (S. 4-5)
- dass trotz Pandemie einige Reisen in die Ukraine gemacht und Gemeinden ermutigt wurden (S. 8-13)
- dass verschiedene Bauprojekte in der Ukraine finanziell unterstützt werden können (S. 8-9)
- dass Alkoholiker, Drogensüchtige und Kriminelle Christus finden und von Ihm befreit werden (S. 9-11)
- dass die Lehrer der Roma-Schule in Transkarpatien mit Freuden Kinder im Tabor unterrichten (S. 12)
- dass die Erweckungsgeschichte Waldheims trotz Schwierigkeiten Mut macht (S. 14-29)
- dass Peter Kornelsen Kraft und Zeit für Gott eingesetzt und das himmlische Ziel erreicht hat (S. 30-31)
- dass die Schule unter den Roma fester Bestandteil im Alltag der Kinder geworden ist (S. 32)
- dass wir viele Möglichkeiten haben, unseren Glaubensgeschwistern materiell zu helfen (S. 33-35)
- dass neue Bücher gedruckt und nach Kasachstan, Moldau, Ukraine und Russland verschickt wurden (S. 35)
- dass im vergangenen Jahr über 35 Großtransporte ins Ausland verschickt wurden (S. 36).

Lasst uns beten,

- dass auch in unserer Zeit eine geistliche Neubelebung und Erweckung stattfinden könnte (S. 4-5)
- dass eine weitere Zusammenarbeit der Gemeinden in Deutschland und dem Ausland bestehen bleibt (S. 6-7)
- dass das Freizeitgelände in Moldau zügig umgebaut und zu Freizeiten, Konferenzen, Taufen und anderen Gemeindeveranstaltungen genutzt werden kann (S. 13)
- dass wir bereit sind, auch in Schwierigkeiten das Evangelium zu predigen (S. 26-29)
- dass die Hinterbliebenen von Peter Kornelsen in ihrer Trauer getröstet werden (S. 30-31)
- dass Hilfsgüter und Literatur auch in Zukunft verschickt und zur Ehre Gottes eingesetzt werden (S. 35-36)
- dass wir bis zur Wiederkunft von Jesus Christus wachend und arbeitend bleiben.

Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, damit ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt. Kol. 4,6